Уральский федеральный университет
имени первого Президента России Б. Н. Ельцина
Институт фундаментального образования

С. А. УЧУРОВА

ЛЕКСИКОЛОГИЯ НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА

Конспект лекций

SHOUT
SHARE
IT

Annotation

В конспекте лекций рассматриваются основные вопросы лексикологии немецкого языка – проблемы определения слова, типы отношений между словами, способы словообразования, фразеология, заимствования.

- С. А. Учурова
  - Vorlesung 1. Lexikologie als Sprachwissenschaft und Lehrfach. Gegenstand und Ziele
  - Vorlesung 2. Das Wort im Sprachsystem
  - Vorlesung 3. Bedeutung des Wortes (Wortbedeutung)
  - Vorlesung 4. Die Bedeutungsbeziehungen im lexikalisch-semantischen System
  - Vorlesung 5. Wortschatzerweiterung durch semantische Derivation bzw. Bedeutungswandel
  - Vorlesung 6. Euphemismus
  - Vorlesung 7. Wortschatzerweiterung durch Übernahme aus anderen Sprachsystemen (Entlehnungen)
  - Vorlesung 8. Wortbildung als Erweiterungsweise des Wortbestandes
  - Vorlesung 9. Phraseologie
  - Vorlesung 10. Territoriale Differenzierung des deutschen Wortschatzes
  - Vorlesung 11. Die soziolinguistischen und funktionalen Aspekte der Stratifikation des deutschen Wortbestandes
  - Vorlesung 12. Zeitliche Markierung der Lexik. Das Neue und alte Wortgut der deutschen Sprache
  - Literaturverzeichnis

С. А. Учурова
Лексикология немецкого языка : конспект лекций

Vorlesung 1. Lexikologie als Sprachwissenschaft und Lehrfach. Gegenstand und Ziele

Die Lexikologie gehört zu den relativ jungen Bereichen der deutschen Sprachtheorie. Als selbständige Wissenschaft bildete sie sich Mitte des XX. Jahrhunderts heraus.

Die Lexikologie bedeutet in der Übersetzung aus dem Griechischen die Lehre vom Wort – die Wortkunde – und ist als Wissenschaft eine linguistische Disziplin, die den Wortschatz der Sprache in seiner Entwicklung und im modernen Zustand untersucht.

Die Lexikologie als Lehre vom Wortschatz der Sprache untersucht den Wortschatz als ein lexikalisch-semantisches System. Der Gegenstand der Lexikologie ist das Wort als sprachliche Einheit.

Als *Hauptziele* der lexikologischen Forschung sind zu nennen:

• das Wort als eine grundlegende nominative Spracheinheit im lexikalisch-semantischen System, seine Merkmale und seine Bedeutung;

• der Wortbestand als System und die Beziehungen zwischen seinen Elementen;

• soziale, funktionale, historische, regionale Schichtung des Wortschatzes;

• die Wortschatzerweiterung und Veränderungen des Wortschatzes;

• die Betrachtung der Sprache als eine gesellschaftliche Erscheinung und die geschichtliche Analyse der Existenzformen der Sprache.

Zur Lexikologie als linguistischer Disziplin gehören folgende Forschungsgebiete.

1. *Semasiologie (Wortbedeutungslehre)*. Das wichtigste Problem der Semasiologie ist die Abgrenzung der Vieldeutigkeit von der Homonymie.

2. *Onomasiologie (Bezeichnungslehre)*. Die Bezeichnungslehre untersucht, welche Begriffe in einer Sprache bezeichnet werden und warum gerade diese Bezeichnung für einen Begriff gewählt worden ist. Die Lösung dieser Aufgaben setzt die Einbeziehung sozialer, historischer und psychologischer Phänomene voraus.

3. *Etymologie (Wortgeschichte)*. Die Etymologie ist die Wissenschaft von der Herkunft der Wörter, der Entwicklung ihrer Formen und Bedeutungen, ihrer Verwandtschaft mit anderen Wörtern. Die Etymologie untersucht die Ursache der Benennung, das Etymon des

Wortes, das ursprüngliche Merkmal des Gegenstandes, das dem Namen zugrunde liegt.

4. *Wortbildung (Wortbildungslehre)*. Als Zweig der Lexikologie untersucht die Wortbildungslehre die Bildung neuer Wörter aus vorhandenen Elementen nach bestimmten Modellen und Regeln. Die Wortbildungslehre hat zwei aufeinander bezogene Aufgaben. Einerseits untersucht sie die Vorgänge der Wortbildung, die Regeln, nach denen neue Wörter gebildet werden können, andererseits beschreibt sie die Elemente und die Ergebnisse dieser Vorgänge, die fertigen Wörter.

5. *Phraseologie (Lehre von festen Wortkomplexen)*. Die Phraseologie betrachtet man als Bestandteil der Lexikologie. Die Phraseologie erforscht die Einheiten des phraseologischen Bestandes und ihre Merkmale.

6. *Lexikographie*. Die Lexikographie ist Theorie und Praxis der Wörterbuchschreibung. Sie steht in enger Beziehung zur Lexikologie. Einerseits wendet sie Ergebnisse der Lexikologie an, andererseits erhält die Lexikologie von ihr wissenschaftliche Impulse und Aufträge.

Die Lexikologie ist ein Teil des theoretischen Kursus der deutschen Sprache, der aus der theoretischen Grammatik, theoretischen Phonetik, Sprachgeschichte, Stilistik besteht. Mit diesen Fächern ist Lexikologie eng verbunden, weil sie alle das Wort als Gegenstand der Forschung haben. Die theoretische Phonetik untersucht das Wort vom lautlichen Standpunkt aus. Die theoretische Grammatik erforscht Bildung, Bedeutung und Gebrauchen der Wortform. Die Stilistik befasst sich mit den Ausdrucksmöglichkeiten der Wörter. Die Lexikologie stützt sich ständig auf die Angaben dieser Sprachdisziplinen.

In der letzten Zeit werden lexikologische Probleme immer intensiver untersucht. Folgende Grundprobleme sind im Vordergrund:

- probleme der sprachlichen Nomination;
- die Wege der Wortschatzentwicklung;
- die Wortbildung;
- die lexikalischen Entlehnungen als kommunikativ-pragmatisches Phänomen;
- das phraseologische System und seine Stellung im Sprachbau usw.

Nach dem Charakter der zu lösenden Probleme unterscheidet man allgemeine und spezielle Lexikologie. Allgemeine Lexikologie erforscht semantische Gesetzmäßigkeiten, die für alle Sprachen gelten. Die spezielle Lexikologie untersucht Besonderheiten des Wortes und des Lexikons einer konkreten Sprache.

Vorlesung 2. Das Wort im Sprachsystem

Das Wort als sprachliche Einheit hat unter anderen sprachlichen Einheiten eine besondere Stellung. Die sprachlichen Einheiten (das Phonem und das Morphem) existieren innerhalb des Wortes und können nur durch linguistische Analyse ausgegliedert werden. Im Unterschied zu diesen Einheiten ist das Wort auf Gegenstände, Erscheinungen der realen Wirklichkeit sowie deren Beziehungen zueinander bezogen. Wörter sind Benennungseinheiten für Gegenstände, Prozesse, Handlungen, Merkmale, Zustände usw. Man unterscheidet zwei Arten der Wörter – die Wörter, die etwas bezeichnen und verallgemeinern und die Wörter, die nur bestimmte Beziehungen zwischen den sprachlichen Einheiten darstellen und damit den Satz gestalten.

Das Wort ist polyfunktional und wir betrachten es aus der Sicht seiner Funktionen:

- die nominative Funktion (die Funktion der Bezeichnung);
- die signifikative Funktion (die Funktion der Verallgemeinerung);
- die kommunikative Funktion (die Funktion der sprachlichen Verkehrs);
- die kognitive Funktion (die Funktion der Erkenntnis);
- die expressive Funktion (die Funktion der sprachlichen Ausdrucks);
- die Indizfunktion der Wörter (die Funktion der Kennzeichnung);
- die pragmatische Funktion (die Funktion der Einwirkung).

Die genannten Funktionen sind die wichtigsten Funktionen der Sprache und gleichzeitig des Wortes als deren Grundeinheit.

Das Wort als sprachliches Zeichen existiert in zwei Modifikationen: als potentielles, polysemes Zeichen – im System, in der Sprache und als aktuelles Zeichen – in der Rede, im Text. Das Wort ist eine grundlegende Einheit der Sprache. Als Einheit der Sprache ist das Wort lautlichinhaltlich strukturiert (lautlich aus Phonemen, inhaltlich – aus Semen) und im sprachlichen System organisiert.

Als eine Einheit der Rede ist das Wort:

a) artikuliert (in der mündlichen Rede) und notiert (in der schriftlichen Rede);

b) isoliert als Minimaläußerung der Rede;

c) kombiniert in einem Syntagma oder in einem Satz;

d) realisiert eine von den mehreren Bedeutungen.

Das Wort ist ein kompliziertes Zeichen, deshalb ist es nicht leicht, es widerspruchsfrei zu definieren. Es gibt zahlreiche Definitionsversuche, aber in jeder Sprache hat das Wort seine Besonderheiten in der phonetischen, morphologischen und semantischen Struktur. Die Anerkennung des Wortes von vielen Wissenschaftlern als Grundeinheit der Sprache hebt die Schwierigkeiten nicht auf, die mit seiner Definition verbunden sind. Es gibt keine allgemeine Definition des Wortes. Alle wichtigsten Definitionen des Wortes könnte man zu fünf Hauptgruppen zusammenbringen:

1) das Wort ist die kleinste syntaktische Einheit.

2) das Wort ist die kleinste bedeutungstragende und selbständige Einheit der Rede.

3) das Wort ist eine sprachliche Einheit, die phonetischen, grammatischen und semantischen Merkmale in sich vereinigt.

4) das Wort ist die Bezeichnung des Wirklichkeitselementes.

Alle Definitionen stimmen, doch keine von ihnen beschreibt die Gesamtheit der Merkmale des Wortes als die Haupteinheit der Sprache. So könnte die allgemeine Definition des Wortes sein. Das Wort ist die lexikalisch-semantische Einheit, der kleinste relativ selbständige Bedeutungsträger, dessen Formen durch die gemeinsame lexikalische Bedeutung zu einem Paradigma vereint sind, das als Bestandteil des Systems als graphemische und phonemische Einheit auftritt. Diese Definition setzt im Wort die Einheit der phonetischen, der grammatischen und der semantischen Seiten voraus.

Das Wort ist aber nicht immer die dreiseitige Einheit, die in ihrer Struktur phonetische, lexikalisch-grammatische und semantische Eigenschaften der Sprache umfasst. Also, ein phonetisches Wort stellt nicht immer nur ein grammatisches Wort dar. Ein grammatisches Wort – entspricht nicht immer einem semantischen Wort und umgekehrt.

Das Wort können wir auf einer bestimmten Ebene definieren und im Schnittpunkt der Sprachebenen betrachten. Auf diese Weise erweist sich das Wort: • auf der phonologischen Ebene als eine durch mögliche Pausen isolierbare Einheit;

• auf der graphemischen Ebene als eine durch Leerstellen im Schriftbild isolierbare Einheit;

• auf der morphematischen Ebene als eine aus dem Redestrom isolierbare morphematische Einheit, die im System zu einem morphologischen Paradigma gehört;

• auf der lexikalisch-semantischen Ebene als kleinster, relativ selbständiger Träger der Bedeutung;

• auf der syntaktischen Ebene kann das Wort als Satzglied vertausch oder umstellbar sein.

Die phonetische und morphologische Ausformung des Wortes hat neben allgemeinen Merkmalen auch eine bestimmte nationale Spezifik.

Für die phonetische Ausgestaltung des deutschen Wortes sind folgende Merkmale kennzeichnend.

1. Die Lautgestalt der deutschen Wörter wird durch die Kombination und wechselnde Anordnung von etwa 40 Phonemen bestimmt.

2. Im Deutschen besitzt das Wort eine morphologisch gebundene Betonung. In einfachen Wörtern ist gewöhnlich die erste Silbe betont. Dasselbe gilt für abgeleitete Wörter außer Präfixbildungen mit be-, er-, ent-, ge-, ver-, zer-. Typisch für abgeleitete und zusammengesetzte Wörter ist das Vorhandensein der Haupt– und Nebenbetonung.

3. Die Hauptbetonung im Deutschen ist stark zentralisierend, sie gestaltet das Wort als eine lexikalische Ganzheit.

4. Die Konsonanten im Auslaut und im Silbenauslaut werden stimmlos ausgesprochen.

5. Die Vokale im Wort– oder Silbenanlaut erhalten den festen Einsatz. In unbetonten Silben werden die langen Vokale quantitativ reduziert.

6. Die morphologische Struktur des Wortes stellt eine Morphemkombination dar.

Vorlesung 3. Bedeutung des Wortes (Wortbedeutung)

Die Teildisziplin der Lexikologie, die die Bedeutungen der Wörter und die Bedeutungsbeziehungen im Wortbestand untersucht, heißt die *Semasiologie*. Zum Aufgabenbereich der Semasiologie gehören:

• die Untersuchung der Struktur und der Motiviertheit der Wortbedeutung;

• die Untersuchung des Bedeutungswandels, seiner Ursachen, Arten, Ergebnisse;

• die Darstellung der semantischen Beziehungen zwischen den lexikalischen Einheiten.

Die Semasiologie erforscht, welche Bedeutungen ein Wort im System, in einem bestimmten Kontext oder in einer konkreten Situation hat; in welchen Merkmalen die Bedeutungen zweier oder mehrerer Wörter übereinstimmen, in welchen sie sich unterscheiden. Schließlich richtet die Semasiologie ihren Blick auf Textzusammenhänge und fragt, welche semantischen Beziehungen zwischen Wörtern im Text bestehen.

Der Semasiologie steht die *Onomasiologie* (die Bezeichnungslehre) gegenüber. Die Onomasiologie ist also eine komplementäre Disziplin der Semasiologie.

Die Onomasiologie fragt, wie bestimmte Dinge, Erscheinungen zu bestimmten Zeiten genannt werden. Die Semasiologie und die Onomasiologie sind zwei Disziplinen, die einen und denselben Gegenstand der Forschung – das Wort – haben. Diese Disziplinen schließen einander nicht aus, sie ergänzen einander. Semasiologie und Onomasiologie untersuchen die lexikalischen Einheiten und Beziehungen sowohl unter synchronischem, als auch unter diachronischem Aspekt, also sowohl den Zustand, als auch die Veränderungen des Systems der Benennungen und der Wortbedeutungen.

Die Wortbedeutung ist die innere Seite des Wortes, sein Inhalt. Sie ist mit der äußeren Seite des Wortes verbunden. Beide Seiten des Wortes bilden eine untrennbare Einheit. Die Wortbedeutung entsteht im Erkenntnisprozess. Die objektive Realität wird im Prozess der gesellschaftlichen Praxis vom menschlichen Bewusstsein erfasst und abgebildet. Diese Abbilder – Resultate der Denktätigkeit – sind annähernde Kopien der Wirklichkeit. Sie spiegeln wesentliche Merkmale der abgebildeten Gegenstände und Erscheinungen wider und sind als Begriffe, logische Kategorien zu betrachten.

Die Begriffe werden im Wort als sein Inhalt fixiert. Die

Wortbedeutung ist demnach eine Existenzform des Begriffes als logischer Kategorie. Der Begriff und die Wortbedeutung sind verschiedene Kategorien. Der Begriff ist eine logische Kategorie und die Wortbedeutung eine sprachliche Kategorie. Sie sind deshalb nicht miteinander gleichzusetzen.

Der begriffliche Inhalt bildet den Kern der Wortbedeutung. Die Merkmale des semantischen Abbildes des Denotats gehen in die Wortbedeutung als ihre begrifflichen Seme (Bedeutungselemente) ein. Deshalb kann man die lexikalische Bedeutung des Wortes im engeren Sinne als ein Bewusstseinsbild, als Abbild betrachten, das mit dem Formativ zum sprachlichen Zeichen verbunden ist.

Die lexikalische Bedeutung als sprachliche Kategorie beschränkt sich aber nicht auf den begrifflichen Kern. In die Wortbedeutung gehen auch allgemein kategoriale, begriffliche und stilistische Semen.

Die Wortbedeutung hat folgende Eigenschaften und Merkmale.

1. Die Bedeutung ist eine sprachliche Kategorie.

2. Das Lexem besitzt die Bedeutung im sprachlichen System und in der Rede. Im sprachlichen System ist die Bedeutung ein Komplex von Merkmalen. Das Lexem besitzt mehrere potenzielle Bedeutungen. In der Rede wird nur eine von vielen potenziellen Bedeutungen aktualisiert.

3. Die Bedeutung ist überindividuell. Sie ist eine gesellschaftliche Invariante.

4. Die Bedeutung ist determiniert durch die Beziehung der Gesellschaft zur objektiven Realität und zwar durch die Erkenntnis und Veränderung der objektiven Realität; die Art und Weise wie die Gesellschaft die Wirklichkeit eingeschätzt; die systemhaften Beziehungen in der Sprache. Die Bedeutung des Wortes ist also durch das widerspiegelte Objekt, durch das erkennende Subjekt und durch das Sprachsystem bestimmt.

5. Die Bedeutung als lexikalische Einheit ist komplexer Natur, d.h. sie wird aus kleineren Elementen aufgebaut.

Die Frage nach dem Benennungsmotiv ist eine uralte Frage. Die *Motiviertheit* ist die Beziehung zwischen Formativ und Bedeutung, bei der die Wahl des Formativs durch bestimmte Eigenschaften des Benennungsobjekts bedingt ist. Einerseits spricht man von dem konventionellen Verhältnis zwischen dem Objekt und seiner Bezeichnung. Andererseits behauptet man, dass zwischen dem Ding und seiner Bezeichnung kein objektiv begründetes Verhältnis besteht.

Der Prozess der Nomination besteht meistens darin, dass ein oder einige Merkmale des Nominationsobjekts hervorgehoben und im sprachlichen Zeichen festgebunden werden. Die Merkmale, die wir für den Benennungsprozess nutzen, nennen man die Benennungsmotive. Die Benennung nach einem Merkmal ist laut sprachlicher Prozess. Das

Merkmal aber, das der Bezeichnung des Objektes zugrunde gelegt wird, stellt meistens nicht alle seinen Eigenschaften dar.

Unter *Motivation* des Wortes versteht man eine allgemeine Charakteristik des bezeichneten Gegenstandes (oder der Erscheinung), die sich aus der Lautgestalt des Wortes, aus der Bedeutung seiner Bestandteile oder der Bedeutung des wortbildenden Modells ergibt. Die Motivation ist eine bestimmte Anpassung an das Sprachsystem. In Bezug auf den Grad der Motiviertheit lassen sich drei Gruppen unterscheiden:

1) das Benennungsmotiv (die innere Form des Wortes) wird klar empfunden und auf dieser Stufe steht der größte Teil des Wortschatzes;

2) das Benennungsmerkmal ist noch erklärbar, die Bedeutung lässt sich aber nur teilweise aus der Bedeutung der Morpheme erschließen;

3) das Benennungsmotiv ist verblasst, es kann nur mit Hilfe der Wortgeschichte rekonstruiert werden. Unmotiviert sind in der Gegenwartssprache meistens grammatisch unstrukturierte (einfache) Wörter.

Mit der Zeit kann also die Motivation der Wortbedeutung verloren gehen, d.h. motivierte Wörter werden unmotiviert. Die ursprüngliche Motiviertheit bleibt aber in der etymologischen Bedeutung des Wortes erhalten.

Man kann demnach drei Arten der Motivation unterscheiden: phonetische, morphologisch-semantische, etymologische und semantische Motivation.

1. *Phonetische* (phonetisch-phonemische) oder natürliche Motivation haben lautnachahmende Wörter (Onomatopoetica). Phonetisch motiviert sind die Wörter, die eine direkte Beziehung zwischen Lautgestalt und Bedeutung aufweisen. Hierher gehören schallnachahmende Wörter (der Uhu, mjauen, summen, quaken). Sie sind nicht zahlreich.

2. *Morphologisch-semantische Motivation*. Die Bedeutung des Lexems ist das Produkt der Teilbedeutungen der Morpheme. Morphologisch-semantisch motiviert sind die Wörter, deren Bedeutung in der Bedeutung der Morpheme bzw. des wortbildenden Modells begründet ist (Erdbeere (motiviert durch das Ort), Blaubeere (motiviert durch die Farbe).

3. *Semantische Motivation*: Das Merkmal eines Gegenstandes wird auf einen anderen Gegenstand übertragen. Diese Bedeutung nennt man übertragene Bedeutung und man spricht in diesem Fall von der sekundären Nomination. Das Wort wird übertragen. Es handelt sich meist um metaphorische oder metonymische Übertragungen; Semantisch motiviert sind übertragene Bedeutungsvarianten eines

polysemen Wortes. Sie sind motiviert durch die direkte Bedeutung, durch das Bild, das dabei entsteht.

4. *Etymologische Motivation* ist vorhanden, wenn das Benennungsmotiv nur mit Hilfe der Sprachgeschichte festzustellen ist.

Wortbedeutungen können auf Grund verschiedener Kriterien klassifiziert werden. Zurzeit gibt es verschiedene Typen der Wortbedeutung.

1. *Hauptbedeutungen – Nebenbedeutungen* (nach dem kommunikativen Wert). Hauptbedeutungen sind solche Bedeutungen, die bei isolierter Nennung des Wortes als erste im Bewusstsein des Hörers auftauchen. Sie sind gesellschaftlich besonders wichtig und bilden den Kern der semantischen Struktur des Wortes. Die Nebenbedeutungen gruppieren sich um diesen Kern.

2. *Grundbedeutungen – abgeleitete Bedeutungen* (nach der Herkunft oder Motivation). Grundbedeutungen bilden die Basis für die Entstehung abgeleiteter Bedeutungen. In der Regel fällt die Hauptbedeutung mit der Grundbedeutung zusammen. Sie sind aber nicht gleichzusetzen, denn die Grundbedeutung kann sich zur Nebenbedeutung entwickeln.

3. *Direkte Bedeutung – übertragene Bedeutung* (nach dem Charakter der gegenständlichen Bezogenheit). Direkte Bedeutungen entstehen als Resultat der primären Nomination, sie beziehen sich unmittelbar auf bezeichnete Gegenstände und Erscheinungen. Übertragene Bedeutungen aber entstehen als Resultat der sekundären Nomination, d. h. der Übertragung der Namensbezeichnung von einem Gegenstand auf den anderen (metaphorische oder metonymische Übertragung).

4. *Stilistisch neutrale Bedeutungen – stilistisch gefärbte Bedeutungen* (nach den stilistischen Besonderheiten bzw. nach der kommunikativen Funktion).

5. *Freie Bedeutungen – gebundene Bedeutungen* (nach der Valenz). Freie Bedeutungen sind minimal von Aktanten des Wortes abhängig im Unterschied zu gebundenen Bedeutungen (syntaktisch gebundene Bedeutungen und phraseologisch gebundene Bedeutung). Die syntaktisch gebundene Bedeutung realisiert das Wort nur in einer bestimmten syntaktischen Funktion. Eine phraseologisch gebundene Bedeutung wird in einem Phraseologismus realisiert.

Unter *Polysemie oder Mehrdeutigkeit* versteht man die Fähigkeit des Wortes mehrere mit einander verbundene Bedeutungen zu besitzen und dem entsprechend verschiedene Gegenstände zu bezeichnen. Die Polysemie ist eine weit verbreitete Erscheinung in verschiedenen Sprachen, die meisten Wörter einer Sprache sind vieldeutig. Die Polysemie gehört zu den Grundtatsachen der Sprache. Sie entsteht:

a) durch Bedeutungsextension, d. h. ein Lexem wird auf weitere Denotate angewandt – sein Bedeutungsumfang erweitert sich;

b) durch Bedeutungsdifferenzierung, d.h. die Bedeutungen gliedern sich weiter auf. Reguläre Mehrdeutigkeit ergibt sich bei metaphorischen und metonymischen Verschiebungen der Bedeutung.

Die häufigste Ursache der Polysemie ist die Verwendung eines Lexems für Objekte, die bisher nicht durch dessen Bedeutungsextension erfasst wurden. Ein Lexem tritt in neue Kontexte, in neue Umgebungen. So entstehen neue Sememe durch metonymische Verschiebungen und metaphorische Übertragungen. Das Wort ist damit polysem geworden. Die Polysemie entsteht auch dann, wenn ein bereits veraltetes Wort wieder in den lebendigen Sprachgebrauch übernommen wird und sich eine neue Bedeutung herausbildet.

Die Polysemie muss man von *der Homonymie* unterscheiden. Homonyme sind Wörter mit gleichem Lautköper und verschiedenen Bedeutungen, zwischen denen kein Zusammenhang besteht. Es gibt zwei Hauptwege der Bildung von Homonymen:

1) der Zerfall der Polysemie d. h. der Abbruch der Verbindung zwischen lexikalisch-semantischen Varianten eines Wortes führte zur Entstehung einer großen Anzahl von Homonymen;

2) die zufällige Übereinstimmung des Lautkomplexes verschiedener Wörter oder ihrer Formen, Homonyme können infolge phonetischer Prozesse entstehen, wenn die Wörter verschiedenen Ursprungs infolge des Lautwandels zufällig gleichlauten.

Zum Auseinanderhalten der Homonyme dienen folgende Mittel:

a) die Gabelung der Pluralbildung;

b) die Gabelung des grammatischen Geschlechts;

c) die Gabelung des grammatischen Geschlechts und der Pluralbildung;

d) die Wortbildung ist auch ein Mittel zur Differenzierung der Homonyme.

Die Homonymie führt oft zum Wortschwund. Eines der homonymen Wörter wird durch Synonyme ersetzt. Man unterscheidet folgende Arten von Homonymen:

1) *homophone* – sind Wörter, die gleiche lautliche Formen haben, aber verschiedene Bedeutengen;

2) *homographen* – sind Wörter, die gleich geschrieben werden, aber verschiedene Bedeutengen haben;

3) *homoformen* – sind Wörter, bei denen die Wortformen zufällig ubereinstimmen.

Vorlesung 4. Die Bedeutungsbeziehungen im lexikalisch-semantischen System

Das lexikalisch-semantische System ist ein offenes System, d.h. ein Ganzes, das aus Elementen besteht, die miteinander aufgrund ihrer Bedeutungen durch Beziehungen verschiedener Art verbunden sind. In der modernen Sprachwissenschaft spricht man vom systemhaften Charakter der Lexik. Man klassifiziert die systemhaften Beziehungen in paradigmatische und syntagmatische.

Paradigmatische Beziehungen definiert man als Beziehungen der Einheiten, die durch die Relation der Opposition verbunden sind. Paradigmatische Beziehungen stellen die Beziehungen zwischen solchen Einheiten dar, die in einem und demselben Kontext auftreten können und sich in diesem Kontext gegenseitig bestimmen oder ausschließen. Paradigmatische Bedeutungsbeziehungen sind solche Beziehungen zwischen Lexemen im System, die die gleiche Stelle in der Redekette einnehmen können und gleichzeitig einander ausschließen. Sie regeln die Auswahl der Lexeme in der Kommunikation. Ausschlaggebend ist dabei die Gesamtheit der Merkmale, die eine lexikalische Einheit charakterisieren – historische, geographische, soziale, emotionalexpressive, funktional-stilistische und normativ-stilistische Merkmale. Bei vieldeutigen Lexemen gehören die einzelnen lexikalisch-semantischen Varianten verschiedenen paradigmatischen Gruppen an.

Man unterscheidet folgende Arten der paradigmatischen Bedeutungsbeziehungen:

1) Beziehung der Bedeutungsgleichheit *(Identität)*. Durch diese Beziehung sind vollständige Synonyme verbunden;

2) Beziehung der Bedeutungsähnlichkeit *(Synonymie im engeren Sinne)*. Durch diese Beziehung sind Teilsynonyme verbunden;

3) Beziehung der Bedeutungspolarität *(Bedeutungsgegensatz, Antonymie)*. Diese Beziehung kommt in der Antonymie zum Ausdruck;

4) Beziehung der Überordnung / Unterordnung *(Hyperonymie und Hyponymie – Synonymie im weiteren Sinne)*. Diese Beziehung verbindet Hyperonyme und Hyponyme. Es gibt zwei Arten dieser Beziehung:

a) Beziehung: *Allgemeines – Spezielles bzw. Einzelnes;*

b) Beziehung: *Ganzes – Teil;*

5) Beziehung der Unvergleichbarkeit. In diesem Fall gibt es keine Bedeutungsbeziehung.

Also, als *paradigmatische Beziehungen* treten synonymische

Beziehungen auf. Traditionell definiert man *Synonyme* als sinngleiche oder sinnverwandte Wörter. Synonyme sind sprachliche Einheiten oder Strukturen, die sich formal unterscheiden, aber ähnliche oder gleiche Bedeutung haben und deshalb im Kern der Bedeutung übereinstimmen.

Synonymie ist die Bezeichnung für die Beziehung zwischen Synonymen. Bei der Feststellung der Synonymie verwendet man die Explikation der Bedeutung als Sembündel. Bei der Bedeutungsgleichheit sind Lexeme in ihren semantischen Strukturen völlig gleich oder identisch, d.h. es besteht eine völlige Übereinstimmung in Bedeutungselementen oder Semen. Die sprachlichen Einheiten beziehen sich auf dieselbe Erscheinung der objektiven Realität und können in der gleichen Textumgebung füreinander auftreten. Bei einer solchen Bedeutungsidentität der Lexeme entstehen sogenannte *absolute Synonyme*: *beginnen – anfangen.* Solche Synonyme sind aber für die Sprache keine typische Erscheinung.

Für Synonymie ist nicht die Bedeutungsidentität, sondern die Bedeutungsähnlichkeit relevant. Zwei Lexeme sind in ihrem Aufbau aus Semen einander ähnlich, d. h. sie gleichen sich hinsichtlich bestimmter wesentlicher Seme und unterscheiden sich nur in sekundären Semen, die semantisch konkretisierend, regional, u. a. sein können: *ansehenanstarren; die Frau – das Weib.*

Bedeutungsbeziehungen der semantischen Ähnlichkeit können bei einer großen Anzahl der Lexeme festgestellt werden. Dabei entstehen nicht nur die paarigen Beziehungen, sondern oft Glieder einer ganzen Reihung (synonymische Reihe/Gruppe): *weinen – schluchzen – wimmern.*

In der synonymischen Reihe unterscheidet man *die Dominante* oder *das Grundsynonym*. Das ist ein solches Lexem, das begrifflich und stilistisch eine Invariante der anderen Glieder der synonymischen Reihe bildet.

Je nach der Art unterschiedlicher konkretisierender Seme werden die bedeutungsähnlichen Synonyme entsprechend bezeichnet: *ideographische Synonyme* und *stilistische Synonyme*. Die Bedeutungsähnlichkeit der Lexeme *Lohn – Gehalt – Gage* beruht auf semantischer Differenzierung, ist also ideographisch, deshalb heißen solche Synonyme *ideographische Synonyme*.

Die differenzierende Seme, die wertend konnotativ sind, ergeben *stilistische Synonyme*. Man unterscheidet auch *territoriale* oder *regionale Dubletten* und *kontextuelle Synonyme*. Die letzten beziehen sich auf ein und denselben Denotat, sind aber durch den Kontext bedingt. Im sprachlichen System sind sie keine Synonyme.

Die Ursachen der Entstehung der Synonyme:

1) durch den Einfluss des fremden Wortgutes (Entlehnungen);
2) durch den Einfluss der Wortbildung;
3) durch den Beeinfluss der Mundarten;
4) durch euphemistische Umschreibungen.

Die Synonyme erfüllen folgende Funktionen:

1) sie dienen zur Variation der sprachlichen Ausdrucks, zur Ausdrucksverstärkung;

2) sie geben eine zusätzliche Information, indem sie das Gesagte konkretisieren;

3) sie drücken eine subjektive Bewertung aus, die die Einstellung des Sprechers zum Gegenstand der Rede offenbart.

Antonyme sind Wörter mit Gegenbedeutung: *weiß – schwarz; Tag – Nacht.* Die wichtigste Voraussetzung der Antonymie ist das Vorhandensein eines gemeinsamen semantischen Kerns, auf dessen Basis die Polarität entsteht. *Tag – Nacht; Sommer – Winter; früh – spät; weiß – schwarz; hell – dunkel.* Antonymie ist nur bei Spracheinheiten gleicher Wortart denkbar. Man unterscheidet:

a) *Kontradiktorische Antonyme*. In diesem Fall handelt es sich um einen strengen Gegensatz, um eine logische Negation des gegensätzlichen Begriffs, um logische Gegenüberstellung zwei Begriffe: *Sein – Nicht sein; jeder – keiner; Möglichkeit – Unmöglichkeit, einziehen – ausziehen;*

b) *Koträre Antonyme*. Es geht um zwei Begriffe, die innerhalb eines bestimmten Bewertungssystems als Artbegriffe existieren. Sie schließen einander unter einem gemeinsamen Gattungsbegriff aus, stellen aber beide positive Gegebenheiten dar: *Maximum – Minimum; groß – klein;*

c) *komplementäre Antonyme*. Bei diesen Antonymen setzt die Negation eines Begriffs die Behauptung des anderes Begriffs voraus: *ledig – nicht ledig = verheiratet.*

Man unterscheidet *lexikalische Antonyme*, die von verschiedenen Stämmen gebildet werden (*Frühling – Herbst, Sonne – Mond*) und *wortbildende Antonyme*, die von gleichen Stämmen gebildet werden (*schön – unschön; glücklich – unglücklich*).

Die Antonymie ist weniger entwickelt als die Synonymie. Die Möglichkeit der Antonymie ist stark gebunden an das Vorhandensein der qualitativen Merkmale, deshalb ist sie in erster Linie bei Adjektiven und mit ihnen in Relation stehenden Substantiven und Verben stark entwickelt.

Die Wörter in den *hyperonym-hyponymische Beziehungen* haben folgende Relation: *allgemeines – spezielles* oder *Gesamtheit – Element*. Oberbegriff ist ein *Hyperonym.* Die Bezeichnungen von einzelnen Objekten nennt man *Hyponyme.* Die Bedeutung des Hyperonyms schließt die Bedeutungen von Hyponymen ein. Diese Beziehungen

nennt man auch Inklusionsbeziehungen. Die Bedeutungen der Hyponyme können auch Bezeichnungen je eines Teils der Bedeutung des Hyperonyms sein. Die Beziehung „Teil von Beziehung“ – *Blume: die Wurzel, der Stengel, das Blatt, die Blüte*. Die Beziehung *„Allgemeines – Spezielles bzw. Einzelnes“* – Blume (Hyperonym – Gattungsbezeichnung) – Rose, Päonie, Nelke, (Hyponyme – Artbezeichnungen).

Mit dem Problem der Bedeutungsbeziehungen im lexikalischsemantischen System ist der Begriff *semantisches Feld* verbunden. Im Allgemeinen versteht man unter *Wortfeld* die Gesamtheit von Wörtern und Ausdrücken, die dem gleichen Sprachsystem und der gleichen Wortklasse angehören und mindestens ein gemeinsames semantisches Merkmal haben. Die Sprache und ihre Einheiten sind dem Menschen a priori eigen und formen sein Denken. Einerseits hat das Wort keine selbstständige Bedeutung, die Bedeutung ist relativ, d. h. das Wort bekommt seine Bedeutung nur im Wortfeld. Andererseits ist die Wortbedeutung als Resultat des Erkenntnisprozesses. Die Bedeutungsbeziehungen des Wortes zu anderen Wörtern innerhalb des Wortfeldes sind aber auch sehr wichtig, denn von ihnen kann die Wortbedeutung abhängen. Man betrachtet die Gliederung der Lexik in Wortfeldern als Resultat einer realen sprachlichen Entwicklung des Wortbestandes einer Sprache und unterscheidet verschiedene *Arten von Wortfeldern*.

1. *Nominative Felder* (thematische Gruppen, thematische Reihen). Diese semantischen Gruppierungen beziehen sich auf Gegenstände, Erscheinungen, Merkmale, die thematisch verwandt sind. Hierher gehören beispielsweise Verwandtschaftsbezeichnungen, Farbenbezeichnungen.

2. *Lexikalisch-semantische Felder*. Die Wörter, die zu diesen Feldern gehören, variieren die allgemeine Bedeutung, die diesen Feldern zugrunde liegt.

3. *Semantisch-syntaktische Felder*. Diesen Feldern liegen syntagmatische Bedeutungsbeziehungen des Wortes zugrunde. Mit anderen Worten geht es hier um die syntaktische und semantische Valenz des Wortes, seine Distribution als Gesamtheit aller Umgebungen. Damit umfasst das semantisch-syntaktische Feld eines Wortes alle seine syntaktischen und semantischen Mitspieler.

Als besondere Arten von Wortfeldern kann man semantische Gruppierungen betrachten, die auf einer verallgemeinerten Bedeutung der wortbildenden Elemente beruhen. Die Wörter werden dabei nach ihrem Sinngehalt und nicht nach ihrer Entstehung (Etymologie) gruppiert. Wortfelder sind strukturiert als vielschichtige Gebilde. Den Kern des Feldes bildet ein *Hyperonym*, ein Oberbegriff, ein neutrales Wort, das ein beliebiges Element des semantischen Feldes ersetzen

kann. In der Peripherie liegen stilistisch markierte Wörter und feste Wortkomplexe. Sie enthalten in ihren semantischen Strukturen begrifflich wertende Seme oder Einstellungsseme.

Syntagmatische Bedeutungsbeziehungen sind im Gegensatz zu den paradigmatischen Beziehungen lineale, horizontale Anreihungsbeziehungen der Spracheinheiten in einem Syntagma, einer Wortverbindung oder im Satz. Die sprachlichen Zeichen treten im konkreten Redeakt nicht isoliert auf, sondern verbinden sich mit bestimmten „Partnern". Diese Verbindungsmöglichkeiten sind nicht beliebig, nicht willkürlich, sondern unterliegen bestimmten Gesetzmäßigkeiten.

Zwischen Paradigmatik und Syntagmatik besteht ein dialektischer Zusammenhang und eine wechselseitige Beeinflussung. Die lexikalische Bedeutung eines Wortes legt wesentliche Bedingungen für die Kombinierbarkeit mit anderen Worten fest.

Die Untersuchung und Erschließung der Wortbedeutung muss paradigmatische und syntagmatische Bedeutungsbeziehungen des Wortes zu anderen Wörtern berücksichtigen, d. h. die Stellung des Wortes in betreffenden thematischen Gruppen, lexikalisch-semantischen und lexikalisch-syntagmatischen Feldern.

Unter *Valenz* versteht man die Fähigkeit des Wortes andere Wörter an sich zu binden. Kennzeichnend für die Valenztheorie von heute ist die Tatsache, dass frühere Betonung des grammatisch-syntaktischen Aspekts überwunden ist. Heute ist in die Valenztheorie auch *die semantische Valenz* eingeschlossen. Das heißt, die Wörter fordern bestimmte Kontextpartner mit bestimmten Bedeutungsmerkmalen und schließen andere Kontextpartner mit anderen Bedeutungsmerkmalen aus. Die semantische Valenz regelt die Besetzung von Leerstellen mit Klassen von Partnern, die semantisch durch bestimmte Bedeutungsmerkmale festgelegt sind. Das erfolgt auf Grund *der Kompatibilität* der Bedeutungsmerkmale der beiden Kontextpartner (intralinguistisch). Die Kompatibilität ist ihrerseits in der außensprachlichen Realität motiviert. Bei der semantischen Valenz handelt es sich somit um Selektionsbeschränkungen, die reguliert werden auf Grund der semantischen Kompatibilität zwischen den Kontextpartnern. Der Valenzbegriff wird erweitert von der syntaktischen auf die logisch-semantische Ebene. Semantische Valenz und lexikalische Kombinierbarkeit gelten als syntaktischstrukturelle Merkmale der lexikalischen Bedeutung. Sie beruhen auf den Gesetzen der semantischen Kongruenz von Wörtern. Die beiden Merkmale sind aber nicht gleichzusetzen. Der Unterschied beruht auf der Tatsache, dass das Wort eine Einheit des lexikalisch-semantischen Systems der Sprache mit festen semantisch-syntaktischen Beziehungen und gleichzeitig auch Einheit der Rede mit einer bestimmten Anzahl freier

Beziehungen ist.

Die Valenz ist als Potenz aufzufassen und die Kombinierbarkeit als Realisierung dieser Potenz. In diesem Zusammenhang spricht man von *der Selektivität* der Kombinierbarkeit. Unter Selektivität versteht man die Eigenschaft eines Wortes, seine lexikalische Umgebung mehr oder weniger zu reglamentieren. So besitzen, z. B., einige Adjektivgruppen eine stärkere, die anderen eine geringere Selektivität. Zu den ersten gehören Adjektive, die ein Material bezeichnen, den Intellekt, fachsprachlich sind. Zu der zweiten Gruppe gehören Adjektive, die, z. B., ein Maß bezeichnen, eine bestimmte Intensität, eine positive Wertung ausdrücken. Sie treten in syntaktischen Verbindungen mit Substantiven unterschiedlicher semantischer Gruppen auf.

Die Valenz fixiert das syntaktisch und das semantisch *notwendige Wortumfeld.* Das sind nicht alle in der Umgebung eines Wortes auftretenden Elemente, sondern nur die konstitutiven, valenzabhängigen Elemente. Die Valenzbeziehungen von Wörtern werden vorwiegend mit Hilfe der Rektion realisiert.

Die Kombinierbarkeit des Wortes umfasst syntagmatische Verbindungen mit freien Erweiterungen in linearer Reihe. Im Unterschied zum Valenz trägt die Kombinierbarkeit Wahrscheinlichkeitscharakter. Das bedeutet, dass die Menge der syntagmatischen Verbindungen eines Wortes potenziell unendlich ist. Die Valenz hingegen fixiert die obligatorische semantisch-syntaktische Umgebung des Wortes. Die kombinatorischen Fähigkeiten des Wortes sind durch bestimmte Faktoren bedingt. Die Kombiniertbarkeit ist weiter als der Begriff der Valenz. Die Kombinierbarkeit umfasst nicht nur valenzabhängige, sondern auch *valenzunabhängige, usuelle* und *okkasionelle Beziehungen.* Die Valenzbeziehungen können erschöpfend beschrieben werden, aber eine erschöpfende Beschreibung der Kombinierbarkeit ist praktisch unmöglich.

Vorlesung 5. Wortschatzerweiterung durch semantische Derivation bzw. Bedeutungswandel

Unter *Bedeutungswandel* (semantische Derivation) versteht man die Bedeutungsveränderung von Wörtern, die sich im Laufe der Zeit bei den sprachlichen Zeichen einstellt, bedingt durch das Wesen und den Charakter der Sprache als gesellschaftlichen Phänomens, die Veränderung der Beziehung zwischen Formativ und Bedeutung. Im weiteren Sinne des Wortes versteht man darunter alle Vorgänge, die die Beziehung zwischen Formativ und Abbild verändern. Neben sprachlichen Ursachen spielen vor allem folgende Faktoren eine Rolle: Veränderungen in der objektiven Realität und in den sozialen Verhältnissen. Von großer Bedeutung können auch das Streben nach Ausdrucksverstärkung, Verhüllung, emotionale Gründe usw. sein. Der Bedeutungswandel tritt gesetzmäßig in Zusammenhang mit dem Sachwandel ein. Die Gegenstände und Erscheinungen der Wirklichkeit befinden sich in einem Zustand dauernder Veränderung.

Das Formativ blieb, obwohl sich der Gegenstand (und damit auch teilweise die Bedeutung) verändert hatte. Außer diesem Bedeutungswandel gibt es eine Veränderlichkeit der Bedeutung von einer anderen Art. Das geht aus der Analyse alter Sprachdenkmäler deutlich hervor.

Die Voraussetzung für den Bedeutungswandel ist der Zeichencharakter der Sprache. Da zwischen Bezeichnetem und Bezeichnendem kein direkt kausales Verhältnis besteht, ist das Wort als sprachliches Zeichen imstande, mehrere Bedeutungen zu tragen, neue Bedeutungen zu übernehmen.

Die wichtigste Ursache des Bedeutungswandels liegt in der Sprachökonomie. Alle Gegenstände und Erscheinungen der objektiven Realität mit ihren wesentlichen und unwesentlichen Merkmalen müssen bezeichnet werden. Wenn aber für jeden Gegenstand bzw. für jeden Begriff und deren mannigfaltige Erscheinungsformen spezielle Wörter existierten, so würde dies für das menschliche Gedächtnis eine ungeheure Belastung bedeuten. Das würde sich auf das Funktionieren der Sprache als kommunikativen Mittels negativ auswirken. Die Fähigkeit vorhandener Wörter, neue Bedeutungen zu übernehmen, kommt dieser Schwierigkeit entgegen.

Die Ursachen des Bedeutungswandels können außersprachlich (extralinguistisch) oder sprachlich (intralinguistisch) sein. Die wichtigste Ursache des Bedeutungswandels ist im Widerspruch

zwischen begrenzter Wortzahl und Unendlichkeit der Erscheinungen zu suchen.

Unter den wichtigsten *extra – und intralinguistischen Ursachen* sind folgende zu nennen:

1) die gesellschaftliche Entwicklung lässt neue Begriffe entstehen;

2) der Sachwandel ruft in sprachlichen Zeichen den Bedeutungswandel hervor;

3) das Ziel der sprachlichen Tätigkeit: a) das Streben nach Ausdrucksverstärkung (nach dem Affekt), b) das Streben nach Ausdrucksabschwächung (Euphemismus);

4) die Wechselbeziehungen zwischen dem allgemeinen Wortschatz und dem Fach – und Sonderwortschatz: a) *Spezialisierung* der Bedeutung beim Wechsel eines Wortes aus der Allgemeinsprache in die Gruppensprachen, b) *Generalisierung (Verallgemeinerung)* der Bedeutung beim Übergang eines Wortes aus der Berufsprache in die Allgemeinsprache.

Die sprachlichen Gründe des Bedeutungswandels hängen mit der Systemhaftigkeit des Lexikons zusammen. Das Lexikon bildet eine Struktur, d. h. eine geordnete Schichtung der Lexeme in verschiedenen Klassen und Gruppen. Die Entwicklung der sprachlichen Zeichen wird ständig von der Anordnung der Lexeme in verschiedenen lexikalischsemantischen Gruppen bzw. Wortfeldern und von ihren Wechselbeziehungen bestimmt und geregelt. Lexeme, die verschiedene lexikalische Mikrostrukturen bilden, weisen in ihrer Entwicklung bestimmte Gesetzmäßigkeiten auf. Eine dieser Gesetzmäßigkeiten ist die Tendenz nach kommunikativer Deutlichkeit zu erklären. Die Prozesse der Generalisierung und Spezialisierung sind nicht isolierte Prozesse, sondern Folgeerscheinungen der Veränderungen in den synonymischen Reihen. Eine Spezialisierung der Bedeutung tritt gewöhnlich dann ein, wenn die synonymische Reihe durch neue Lexeme gleichen Sachverhalts aufgefüllt wird.

Der Bedeutungswandel umfasst folgende Erscheinungsformen:

1) die gleiche Lautgestalt nimmt im Laufe der Zeit eine ganz andere Bedeutung an;

2) das Bedeutungsgefüge bzw. die semantische Struktur des Wortes wird um eine neue Bedeutung (lexisch-semantische Variante, Semem) bereichert, d. h. zu den schon vorhandenen Bedeutungen kommt eine neue Bedeutung hinzu;

3) die Lautgestalt verbindet sich mit einem weiteren oder engeren Begriff, d. h. sie bezieht sich auf eine weitere oder engere Klasse von Gegenständen.

Zunächst muss man die Bezeichnungsübertragung von der Bedeutungserweiterung und Bedeutungsverengung abgrenzen.

Bei der Bezeichnungsübertragung geht es um die Übertragung der

Bezeichnung (des Namens, der Lautgestalt, des Formativs) von einem Gegenstand auf einen anderen bzw. von einer Erscheinung auf eine andere. Diese Übertragung der Namensbezeichnung muss motiviert sein. Das erkennende Subjekt vergleicht Gegenstände und Erscheinungen der objektiven Realität, stellt ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest. Im menschlichen Bewusstsein sind die widergespiegelten Gegenstände durch bestimmte Beziehungen und Assoziationen miteinander verbunden, und das ermöglicht die Übertragung des Namens. Im Ergebnis dieser Namensübertragung entsteht eine übertragene Bedeutung des Wortes.

Bei der *Bedeutungsübertragung* werden neue Sachverhalte mit bereits bestehenden Formativen auf Grund einer Ähnlichkeit, einer Assoziation benannt. Je nach den Assoziationen unterscheidet man die Arten der Bezeichnungsübertragung: metaphorische und metonymische. Die metaphorische Übertragung beruht auf Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Gegenständen und Erscheinungen, die unterschiedlich sein können: äußere Ähnlichkeit, Ähnlichkeit der Funktion und des inneren Merkmals.

Metapher ist die Übertragung der Namensbezeichnung auf Grund einer äußeren oder inneren Ähnlichkeit. Die Metapher ist der Prozess und das Resultat der Bezeichnungsübertragung – die neue übertragene Bedeutung des Lexems. Die Metaphern sind polyfunktional. Sie können *eine rein benennende Funktion* erfüllen, z und *eine wertende, oft abwertende Funktion*. Eine metaphorische Übertragung kann auch auf Grund einer Ähnlichkeit nach der Funktion erfolgen.

Als Sonderformen der Metapher betrachtet man die Synästhesie und die Personifizierung. Bei der Synästhesie handelt es sich um die Bezeichnungsübertragungen aus einem Sinnesbereich in einen anderen, z. B. von akustischer Wahrnehmung auf optische (schreiende Farben*),* von optischer zur akustischen Wahrnehmung (eine helle Stimme*)*. Die Erweiterung des Bedeutungsumfanges von Lexemen durch metaphorische Bezeichnungsübertragung ist in der Gegenwartsprache sehr produktiv.

Unter *Personifizierung* als Sonderfall der Metapher versteht man die Übertragung der Eigenschaften eines Lebewesens auf Gegenstände oder Erscheinungen. In der deutschen Sprache gibt es zahlreiche Beispiele dafür, wie Wortbedeutungen leblose Dinge als handelnde Personen darstellen (Abend kommt).

Im Unterschied zur Metapher beruht die Metonymie nicht auf bestimmter Ähnlichkeit, sondern auf objektiv gegebenen oder gemeinten Zusammenhängen. Es geht um Übertragung der Namensbezeichnung von einer Erscheinung auf eine andere, von einem Gegenstand auf einen anderen aufgrund eines Zusammenhangs räumlicher, zeitlicher oder ursächlicher Art zwischen den durch

dasselbe Wort bezeichneten Dingen oder Erscheinungen. Kurz gesagt, Metonymie ist eine Art von Bezeichnungsübertragung auf Grund mannigfaltiger Bedeutungsbeziehungen. Das sind räumliche, zeitliche, ursächliche Beziehungen, Beziehung zwischen Handlung und Resultat. Kausale Bedeutungsbeziehungen haben wir, wenn der Name des Erfinders für die Erfindung selbst gebraucht wird.

Als besonders häufige Arten der metonymischen Übertragung seien genannt:

1) Bezeichnung des Stoffes – Bezeichnung des Produktes aus diesem Stoff;

2) Bezeichnung der Handlung – Bezeichnung des Produktes der Handlung;

3) Bezeichnung der Handlung – Bezeichnung der sie ausführenden Person;

4) Bezeichnung des Teils zur Bezeichnung des Ganzen;

5) Bezeichnung des Ganzen zur Bezeichnung des Teils;

6) Bezeichnung der Eigenschaft – Bezeichnung des Eigenschaftsträgers.

Bei der Analyse eines Wortes aus der Sicht des Bedeutungswandels ist es wichtig, das Verhältnis zwischen der übertragenen Bedeutung und der Grundbedeutung zu berücksichtigen. Je nachdem, ob die innere Beziehung zwischen der übertragenen und der direkten Bedeutung sehr deutlich, nicht ganz klar oder völlig verschwunden ist, muss man die zu analysierenden Metaphern / Metonymien einer der drei Gruppen zuordnen:

1) lebendige Metapher / Metonymie (die innere Beziehung zwischen der direkten und der übertragenen Bedeutung tritt sehr klar zutage;

2) verblasste Metapher / Metonymie (die innere Beziehung zwischen der direkten und der übertragenen Bedeutung ist verblasst;

3) tote Metapher / Metonymie bzw. Ex-Metapher / Ex-Metonymie (die innere Beziehung zwischen den beiden Bedeutungen ist verloren gegangen, weil das Wort die Grundbedeutung eingebüßt hat.

4) Jede Sprache ist an toten Metaphern reich, deren Bildwert erst mit Hilfe der etymologischen Betrachtung erschlossen wird. Um im Text tote Metaphern / Metonymien feststellen zu können, muss man deren Geschichte kennen.

Von der Bezeichnungsübertragung als Erscheinungsart des Bedeutungswandels grenzen wir die Veränderung des Bedeutungsumfanges des Wortes ab, die als Bedeutungserweiterung und Bedeutungsverengung auftritt. Im Resultat dieser Art der semantischen Entwicklung des Wortes werden anders als bei der Bezeichnungsübertragung nicht neue Bedeutungen geschaffen. Es geht hier um die Bezogenheit des Formativs auf einen weiteren Begriff oder

auf einen engeren Begriff. Der Bedeutungsumfang stellt also die Bezogenheit des Wortes auf eine bestimmte Klasse von Denotaten dar, die von dem jeweiligen Wort bezeichnet werden.

Die *Bedeutungserweiterung* meint die Erweiterung des Bedeutungsumfanges eines Wortes nach dem Prozess des Bedeutungswandels. Der parallele Terminus ist *die Generalisierung* der Bedeutung. In diesem Sinne versteht man unter Bedeutungserweiterung (Generalisierung der Bedeutung) die semantische Entwicklung des Wortes in der Richtung vom Einzelnen zum Allgemeinen, vom Konkreten zum Abstrakten. Im Resultat dieser Entwicklung bezieht sich das Wort auf einen weiteren Begriff. Die Bedeutungserweiterung ist oft Begleiterscheinung beim Übergang eines Wortes aus einer Gruppensprache in die Gemeinsprache.

Die *Bedeutungsverengung* besteht darin, dass ein Wort mit einem ursprünglichen breiten Bedeutungsumfang später nur noch einen Teil der Bedeutung aufweist. Der parallele Terminus heißt *Spezialisierung* der Bedeutung. Die Bedeutungsverengung (Spezialisierung der Bedeutung) ist das Gegenstück zur Bedeutungserweiterung. Sie entsteht als Ergebnis der semantischen Entwicklung eines Wortes vom Allgemeinen zum Einzelnen, vom Abstrakten zum Konkreten. Infolgedessen bezeichnet das Wort eine engere Klasse von Gegenständen.

Es sei betont, dass die Bedeutungserweiterung bzw. Bedeutungsverengung erst durch den Vergleich der ursprünglichen Wortbedeutung mit der heutigen festgestellt werden können.

Vorlesung 6. Euphemismus

Das Bestreben, einen Gegenstand oder einen Vorgang der Realität nicht direkt, sondern umschreibend zu bezeichnen, führt zu einer besonderen sprachlichen Erscheinung. Diese sprachliche Erscheinung heißt Euphemismus und bedeutet Umschreibung. Diese umschreibende Bezeichnung ist nicht immer eine verschönernde, doch unbedingt eine mildernde, verhüllende, eine verschleiernde Umschreibung.

Der Anlass für den Gebrauch von Euphemismen kann verschieden sein:

a) Furcht vor natürlichen oder übernatürlichen Wesen in alten Zeiten – Tabuwörter;

b) Zartgefühl in unangenehmen Situationen;

c) Prüderie, Höfflichkeit;

d) Scherz, Ironie.

Es gibt verschiedene Gründe, die das Entstehen von Euphemismen verursachen. Ihrer Herkunft nach zerfallen die Euphemismen der deutschen Sprache in vier Gruppen: religiöse, sozial-moralische, politische und gesellschaftlich-ästhetische Euphemismen.

1. Der Euphemismus ist genetisch mit dem religiösen Tabu verbunden. Das sprachliche Tabu ist nämlich das Verbot, bestimmte Wörter auszusprechen. Das Tabu ist eigentlich eine magisch-religiös begründete Meinung verschiedener Handlungen, die sich auf Lebewesen, Gegenstände, Zustände, Handlungen, Speisen usw. beziehen können. Sie umfassen die Begriffe der Religion und die mit religiösen und abergläubischen Vorstellungen verbundenen Begriffe des Lebens, des Todes, der Krankheiten usw. Man hat sich gescheut, den Namen des Gottes und des Teufels auszusprechen, daher kommen viele Euphemismen. Der Tod, vor dem die Menschen sich sehr fürchten, hat auch viele Euphemismen ins Leben gerufen usw.

2. Die zweite Gruppe von Euphemismen – die sozial-moralischen – wurde durch verschiedene ethische Normen der Gesellschaft, bedingt. Mit der Entwicklung der Klassengesellschaft entwickelten sich auch verschiedene negative sozial-moralische Erscheinungen. Die herrschenden Klassen versuchten oft die negativen Seiten des Lebens zu verheimlichen, zu verschleiern; zu diesem Zweck gebrauchten sie mildernde Umschreibungen. Die umfassen verschiedene Seiten des gesellschaftlichen Lebens und in erster Linie das Gebiet der negativen sozial-moralischen Erscheinungen (das Saufen, das Verbrechen, das Laster, die Prostitution).

3. Zur dritten Gruppe gehören die politischen Euphemismen. Diese werden zu bestimmten politischen Zwecken gebildet und

gebraucht. Viele politische Euphemismen sind in der deutschen Sprache zur Zeit des Zweiten Weltkrieges entstanden.

4. Die vierte Gruppe bilden die gesellschaftlich-ästhetischen Euphemismen. Die Gesetze des Anstandes verlangen es, dass das Unangenehme, das Gemeine, daneben auch Erwähnungen verschiedener natürlicher Verrichtungen des Körpers gemieden oder verhüllt werden. Durch Euphemismen werden manchmal verschiedene Schimpfwörter ersetzt.

Der Euphemismus ist eine in der Sprache verbreitete Erscheinung und entsteht auf verschiedene Weise. Es lassen sich mehrere Mittel der Bildung von Euphemismen aufzeichnen.

1. Die metaphorische und die metonymische Übertragung der Namensbezeichnung.

2. Die Entlehnung aus fremden Sprachen und aus Dialekten.

3. Absichtliches Radebrechen schafft auch Euphemismen.

4. Die Litotes, Ellipse einiger Wortverbindungen, Jargonismen, Wortbildung, ironischer Wortgebrauch können auch in einigen Fällen ein Mittel zur Bildung von Euphemismen sein.

Die Bildung der Euphemismen ist ein starker Anreiz für die Wortschöpfung. Das Verlangen, den Begriff zu verschleiern und zu umschreiben, verursacht die Notwendigkeit, neue Wörter und Wortverbindungen zu schaffen. Auf diese Weise kommen verschiedene sinnverwandte Wörter in die deutsche Sprache.

Vorlesung 7. Wortschatzerweiterung durch Übernahme aus anderen Sprachsystemen (Entlehnungen)

Die Wortentlehnung ist eine natürliche Folge der Kontakte zwischen den Völkern und stellt eine wichtige Quelle der Wortschatzerweiterung dar. Das entlehnte Wortgut im lexikalisch-semantischen System des Deutschen ist zahlenmäßig sehr bedeutend. Verschiedene Perioden der deutschen Sprachgeschichte sind bekanntlich mit dem Einfluss verschiedener Sprachen als Widerspiegelung bestimmter geschichtlicher Faktoren verbunden.

Unter dem Begriff *Entlehnung* versteht man sowohl den Entlehnungsvorgang, d. h. die Übernahme fremden Sprachgutes, als auch das Resultat dieses Prozesses – das entlehnte fremde Sprachgut selbst.

In dem deutschen Wortschatz lassen sich neben zahlreichen Entlehnungen aus dem Keltischen, Lateinischen, Französischen, Italienischen, Englischen, Slawischen auch Lehnwörter aus dem Spanischen, Portugiesischen, aus dem Japanischen, aus den afrikanischen und türkischen Sprachen feststellen.

Deutschland blieb im Laufe der Jahrhunderte ein Land der Kleinststaaten und geriet infolgedessen in verschiedenen historischen Perioden unter den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einfluss anderer, höher entwickelter Länder. Diese sozial-historischen Ursachen geben Erklärung auch über Arten, Wege und Formen der Entlehnung in verschiedenen Perioden der deutschen Geschichte. Entscheidend für das Schicksal der übernommen Lexik ist immer ein Zusammenwirken konkreter historischer Umstände. In erster Linie sind im lexikalischen System der deutschen Sprache Entlehnungen verwurzelt, die Sach– und Wortentlehnungen waren und Sachverhalte einer höheren Entwicklungsstufe repräsentierten, auf der sich eines der kontaktierenden Völker in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht befand. Entlehnungen kamen in die deutsche Sprache entweder auf mündlichem oder auf schriftlichem Wege. Gewöhnlich werden die Wörter zusammen mit den durch sie bezeichneten Gegenständen und Erscheinungen aufgenommen. Entlehnungen geraten gewöhnlich unmittelbar aus einer Sprache in die andere, manchmal aber kann eine dritte Sprache als Vermittler dienen.

Zu *linguistischen* Ursachen der Entlehnung der Entlehnung gehören:

a) der jeweilige Entwicklungsstand des semantischen Systems

einer entlehnenden Sprache;

b) die Auffüllung thematischer Reihen und lexisch-semantischer Gruppen durch Entlehnungen, expressiver Synonyme aus anderen Sprachen;

c) der Bedarf an euphemistischer Lexik. Das lexikalisch-semantische System des Deutschen verfügt über eine bedeutende Anzahl von ethischen und sittlichen Euphemismen fremden Ursprungs;

d) die Entlehnungen von Fremdwörtern zur terminologischen Verwendung. Es wird nur eine lexisch-semantische Variante des Lexems entlehnt;

e) Entlehnungen können gleich Stammwörtern zur Neutralisierung einer übermäßigen Polysemie beitragen oder zum Schwund entbehrlicher Homonyme.

Das System der entlehnenden Sprache bestimmt ebenfalls eine auf verschiedenen Entwicklungsstufen des deutschen Wortbestandes belegte Regelmäßigkeiten.

1. Bei Einführung der Entlehnungen in ein neues lexikalischsemantisches System wird die semantische Struktur der Fremdwörter nur teilweise entlehnt. Die semantische Struktur oder das Bedeutungsgefüge der Fremdwörter wird reduziert.

2. In einem neuen lexikalisch-semantischen System zeigen Fremdwörter eine Tendenz zur Erweiterung ihrer semantischen Struktur.

3. Die Entwicklung der semantischen Selbstständigkeit einer Entlehnung ist entscheidend für ihre Einbürgerung in ein neues System. Unter der semantischen Selbstständigkeit einer Entlehnung wird die Aufhebung der Dubletten-Beziehung in den synonymischen Paaren Fremdwort – Stammwort verstanden. Die semantische Selbstständigkeit manifestiert die Tatsache, dass das betreffende Fremdwort im lexikalischsemantischen System seinen Platz einnimmt.

4. Alle anderen Abwandlungen und Prozesse, denen Entlehnungen beim Funktionieren in einem neuen lexikalisch-semantischen System unterliegen, sind sekundäre Folge der semantischen Selbständigkeit: formelle Assimilation, wortbildende Produktivität, Geläufigkeit, regelmäßiger Gebrauch.

5. Die Wortschatzbereicherung durch die Entlehnung besteht nicht nur in der quantitativen Erweiterung des Wortbestandes, bei der Wörter entlehnt werden, die neue Gegenstände und Erscheinungen bezeichnen. Die Bereicherung des Wortbestandes offenbart sich auch darin, dass das Lehngut Ausdrucksmöglichkeiten der entlehnenden Sprache durch begriffliche und funktional-stilistische Differenzierungen erweitert, die Fremdwörter in den betreffenden semantischen oder synonymischen Reihen bewirken.

Die Entlehnungen verändern sich im Deutschen, sie assimilieren sich gewöhnlich, d. h. sie passen sich dem System der deutschen Sprache an. Man unterscheidet in diesem Zusammenhang phonetische, orthographische, morphologische (grammatische), semantische Assimilation.

Unter der phonetischen Assimilation versteht man die Anpassung der Entlehnung an die phonetischen Normen der aufnehmenden Sprache. Sie wird durch den Unterschied in der Aussprache einzelner Laute, in der Betonung und auch durch gesetzmäßige phonetische Sprachbesonderheiten bedingt. Die lautliche Assimilation besteht darin, dass die Entlehnungen nach den Regeln der deutschen Orthoepie ausgesprochen werden. Fremde Phoneme werden wie entsprechende deutsche Phoneme gesprochen. Die Entlehnungen haben oft auch eine andere Wortbetonung als in der Herkunft.

Bei der orthographischen Assimilation werden Substantive groß geschrieben, fremde Buchstaben und Buchstabenverbindungen werden durch deutsche ersetzt. Die orthographische Assimilation bedeutet Anpassung im Schriftbild sowie Großschreibung der Substantive.

Bei der morphologischen Assimilation handelt es sich um die Anpassung der Entlehnung an das morphologische System der Sprache. In der deutschen Sprache ist es die Hinzufügung des Artikels, der Mehrzahlsuffixe und Kasusflexionen zu den Substantiven, Verbalsuffixe und Verbalflexionen zu den Verben. So ist für Fremdwörter die Pluralbildung mit Hilfe des Suffixes – s charakteristisch, das in vielen Fällen das einzige Merkmal fremder Herkunft des Wortes ist. Vorhandene Doppelformen zeugen davon, dass die morphologische Assimilation der betreffenden Wörter noch nicht abgeschlossen ist.

Die grammatische Assimilation besteht in der Veränderung der grammatischen Charakteristik des Fremdwortes. So erhalten entlehnte Substantive ein neues grammatisches Geschlecht. Das Geschlecht eines Fremdwortes bestimmen zwei Faktoren: die Wortstruktur und das Geschlecht bedeutungsähnlicher heimischer Wörter.

Die semantische Assimilation des entlehnten Wortgutes besteht in der Einwirkung des deutschen lexisch-semantischen Systems auf das entlehnte Wort. Sie betrifft das semantische Verhältnis zwischen deutschem Stammwort und Fremdwort (es handelt sich dabei um so genannte Wortentlehnungen). Zunächst sei festgestellt, dass nicht alle lexisch-semantischen Varianten eines vieldeutigen fremden Wortes entlehnt werden, sondern nur eine. Der zweite Prozess, der für die semantische Assimilation entscheidend ist, betrifft die Entwicklung der semantischen Selbstständigkeit des Fremdwortes, die in der Aufhebung der Dublettenbeziehung zwischen dem deutschen Wort und dem Fremdwort zum Ausdruck kommt. Da solche in mehreren

Sprachen in gleicher oder ähnlicher Form vorkommende Wörter von Sprache zu Sprache verschiedene Bedeutungen haben, ist häufig Anlass zu falschem Gebrauch und zu Übersetzungsfehlern. Deshalb bezeichnet man diese Wörter als falsche Freunde des Übersetzers.

Es sind verschiedene Stufen der Assimilation zu unterscheiden.

1. Vollständige Assimilation des entlehnten Wortes; in diesem Fall passt sich das Wort allmählich dem phonetischen und grammatischen System der deutschen Sprache vollständig an und unterscheidet sich gar nicht vom allgemeinen deutschen Wortschatz.

2. Unvollständige Assimilation:

a) Solche Wörter, in denen nur die Betonung die fremde Herkunft verrät. Was die orthographischen und morphologischen Merkmale anbetrifft, so sind die Wörter in dieser Hinsicht völlig assimiliert.

b) Manche Wörter, die noch einige andere fremdsprachige Kennzeichen bewahren – Suffixe, Präfixe, einzelne orthographische und phonetische Besonderheiten.

c) Es gibt auch Fälle, in denen die fremde orthographische und zum Teil phonetische Gestalt völlig beibehalten ist. Die fremdartige Gestalt des Wortes ist hier noch deutlich ausgeprägt.

3. Unassimilierte Wörter sind solche, die im Deutschen in ihrer unveränderten fremden Gestalt vorkommen.

Nach der Art der Entlehnung unterscheidet man.

1. *Sach– und Wortentlehnung;* dabei werden fremde Wortkörper übernommen, deren Sachverhalte in der betreffenden Sprache neu oder unbekannt sind. Sach– und Wortentlehnungen sind gleichzeitige Entlehnungen des Sinnes und der Lautgestalt (des Formativs).

2. *Wortentlehnungen;* dabei werden fremde Wortkörper übernommen, deren Sachverhalte in der entlehnenden Sprache bereits durch eigene Wörter ausgedrückt sind. Es handelt sich hier um die Übernahme von Dubletten.

Nach Entlehnungsform sind zu unterscheiden.

1. *Fremdwortübernahme*; dabei werden fremde Wortkörper in die entlehnende Sprache übernommen. Der parallele Terminus dazu ist *formale Entlehnung*.

2. *Lehnprägung oder Lehnbildung* besteht in der Nachbildung des fremden Inhalts mit heimischen Mitteln. Man unterscheidet hier folgende Unterarten:

a) *Lehnübersetzung* – Nachbildung der morphematischen Struktur von Fremdwörtern oder fremden Wortgruppen.

b) *Lehnübertragung* ist eine freie Wiedergabe der Morphemstruktur der entlehnten Wörter.

c) *Lehnbedeutung* setzt voraus, dass für ein heimisches Wort die Bedeutung eines Fremdwortes übernommen wird.

Vorlesung 8. Wortbildung als Erweiterungsweise des Wortbestandes

Die Wortbildungslehre beschreibt einerseits Gesetzmäßigkeiten und Modelle, nach denen neue Wörter entstehen (der prozessuale Aspekt), andererseits analysiert sie Strukturen der fertigen Wörter (der analytische statische Aspekt). Die Wortlehre untersucht sowohl sprachliche Mittel (Präfixe, Suffixe), mit deren Hilfe neue Wörter entstehen (synchronische Sprachbetrachtung), als auch Bildung neuer Wörter in bestimmten Phasen der sprachlichen Entwicklung (diachronische Sprachbetrachtung).

Für den prozessualen Aspekt ist die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Entstehung neuer Wörter nach bestimmten Modellen (Produktivität) von großer Bedeutung. Bei der Analyse des Wortbestandes der gegenwärtigen Sprache muss man beide Aspekte berücksichtigen. Die Aufgabe der Wortbildungslehre beschränkt sich nicht auf eine Feststellung der Bildungsmodelle, sie untersucht auch semantische Beziehungen innerhalb der Strukturen und zwischen bestimmten Wortbildungsmitteln. Die Grundbegriffe der Wortbildungslehre sind Wortbildungsart, Wortbildungsmittel, Wortbildungsmodell, Wortmotivation, Wortbildungsbedeutung.

Die Wortbildungsart umfasst eine Reihe von Wortbildungsmodellen, nach denen Wörter aufgebaut werden. Unter dem Wortbildungsmodell versteht man eine stabile Struktur, die über eine verallgemeinerte lexikalisch-kategoriale Bedeutung verfügt und geeignet ist, mit verschiedenem lexikalischem Material ausgefüllt zu werden. In der deutschen Sprache sind folgende Wortbildungsarten vorhanden:

1) Wurzelwort;
2) Ableitung (Derivation);
3) Zusammensetzung;
4) Zusammenbildung;
5) Abkürzung.

Die Grundlage für neue Wörter bilden die Wortwurzeln oder Wortstämme. Die Wurzel ist die kleinste semantische und morphologische Einheit, der Hauptträger der Wortbedeutung. Als Wortbildungsmittel dienen verschiedene Affixe (Präfixe, Suffixe) historischer Vokalwechsel (Ablaut, Umlaut, Brechung) und Konsonantenwechsel.

Die Ableitung geschieht in der deutschen Sprache durch:

1) Anhängen von Affixen (Präfigierung und Suffigierung) – explizite Ableitung;

2) suffixlos;

a) Wortartwechsel (Konversion);

b) Veränderung der Wortwurzel durch innere Flexion (Umlaut, Ablaut, Brechung) – implizite Ableitung.

Die Affixe verändern die Bedeutung der Stämme, aber sie werden auch selbst von der Bedeutung der Stämme beeinflusst. Als Resultat dieser gegenseitigen Wirkung entwickelt sich die Vieldeutigkeit der Affixe. Bei affixalen Ableitungen unterscheidet man also präfixale und suffixale Ableitungen.

Präfixale Ableitungen sind Wortbildungskonstruktionen aus Präfix und Stamm. Die Anzahl der Präfixe in der deutschen Gegenwartssprache ist gering, sie spielen aber im Wortbildungssystem eine bedeutende Rolle. Besonders charakteristisch ist diese Wortbildungsart für das Verb. Im Wortbildungssystem der deutschen Gegenwartssprache gibt es zehn deutsche und 21 Präfixe fremder Herkunft.

Bei affixlosen (impliziten) Ableitung handelt es sich um einen Wortartwechsel, d. h. um den Übergang des Wortes aus einer Wortart in eine andere. Die häufigsten Erscheinungsformen des Wortartwechsels sind folgende:

1) Substantivierung (Übergang eines Wortes in die Wortart des Substantivs);

2) Verbalisierung (Übergang eines Wortes in die Wortart des Verbs);

3) Adjektivierung (Übergang eines Wortes in die Wortart des Adjektivs);

4) Adverbialisierung (Übergang eines Wortes in die Wortart des Adverbs).

Besonders charakteristisch für die deutsche Gegenwartssprache ist die Substantivierung. Praktisch kann jedes Wort substantiviert werden. Sehr produktiv ist in der deutschen Gegenwartssprache auch die Verbalisierung. Die Adjektivierung der Substantive ist wenig produktiv. Die vierte Art der affixlosen Ableitungen ist die Adverbialisierung. d.h. der Übergang der Wörter aus verschiedenen Wortarten in die Klasse des Adverbs. Hierher gehören vor allem adverbialisierte Kasusformen (morgens, abends, freitags) sowie der Übergang von adjektivierten Partizipien in die Wortart des Adverbs.

Abschließend seien die Präpositionen erwähnt, die sich aus anderen Wortarten entwickelt haben:

a) aus Substantiven (kraft, laut, trotz, statt, mittels, zwecks);

b) aus Partizipien (während, entsprechend, abgesehen, ausgenommen).

Ein *zusammengesetztes Wort* ist eine Konstruktion aus zwei oder mehreren Stämmen. Als unmittelbare Konstituenten treten aber immer

zwei Stämme auf, die einfach, abgeleitet und zusammengesetzt sein können. Man unterscheidet:

a) determinative Komposita, bei denen das Grundwort durch ein anderes Wort näher bestimmt wird;

b) kopulative Komposita, bei denen die Komponenten logisch gleich geordnet sind;

c) Zusammenrückungen sind syntaktische Wortverbindungen, die im Satz häufig nebeneinander stehen. Sie werden ohne Veränderungen zu einer Einheit gefasst.

Die Untersuchung der formalen Struktur der Komposita lässt drei Arten von zusammengesetzten Wörtern unterscheiden: eigentliche Zusammensetzungen, uneigentliche Zusammensetzungen, Zusammenrückungen.

Eigentliche Zusammensetzungen sind solche, deren Stämme kein Bindeelement haben. In uneigentlichen Zusammensetzungen sind die Stämme durch ein Bindeelement verbunden.

Für zusammengesetzte Substantive sind alle strukturellen und semantisch-syntaktischen Arten der Zusammensetzung charakteristisch. Besonders produktiv sind Bestimmungszusammensetzungen. Als feste Komponente können verschiedene Wortarten auftreten: Substantive, Adjektive, Verbalstämme, Zahlwörter, Pronomina, Adverbien, Präpositionen. Als zweite Komponente erscheint immer ein Substantiv. Es bestimmt das Geschlecht, die Deklination und die Pluralbildung der Zusammensetzung.

Bei Zusammensetzungen mit einem Adjektiv als erster Komponente sind die semantischen Beziehungen zwischen den Komponenten nicht so mannigfaltig.

Kopulative Zusammensetzungen sind beim Substantiv relativ wenig verbreitet. Das sind vorwiegend Personenbezeichnungen, Bezeichnungen für Kleidungsstücke, geographische Namen.

Die syntaktischen Zusammensetzungen bzw. Zusammenrückungen sind beim Substantiv und Imperativnamen. Das sind vorwiegend Personenbezeichnungen, die umgangssprachlich und emotional gefärbt sind:

Zusammengesetzte Adjektive.

Hier sind alle strukturellen und semantisch-syntaktischen Arten der Zusammensetzung vertreten.

Besonders produktiv sind determinative Zusammensetzungen. Die zweite Komponente ist ein Adjektiv bzw. ein adjektiviertes Partizip; die ersten Wortklassen treten nur vereinzelt auf.

Adjektive und Adverbien als erste Komponente bezeichnen oft den Grad oder die Schattierung einer Eigenschaft. Strukturell gesehen sind Zusammenrückungen.

Verbalstämme bilden Zusammensetzungen mit einer beschränkten Zahl von Adjektiven (fähig, fest, kundig, gewandt, sicher): zahlfähig, trinkfest, schreibkundig, lesekundig, treffsicher. Sie werden an das Grundwort unmittelbar oder durch die Fuge – e– angehängt.

Pronomina als erste Komponente bei adjektivischen Bestimmungszusammensetzungen sind sehr selten.

Kopulative Zusammensetzungen sind beim Adjektiv häufiger als beim Substantiv. Sie bilden folgende semantische Gruppen:

1) Farbenbezeichnungen (weißgrün, schwarzrotgold);

2) Eigenschafts– und Zustandbezeichnungen (nasskalt, ernstheiter);

3) Bezeichnungen für Geschmacksempfindungen (süßsauer, bittersüß);

4) Bezeichnungen, die sich auf Staaten und Sprachen beziehen (russisch-amerikanische Verhandlungen, russisch-türkisches Wörterbuch). Diese Kopplungen von Adjektiven (in der Regel mit Bindestrich) können bei der Transformation in äquivalente syntaktische Wortgruppen umgesetzt werden.

Die Zahlwörter können determinative und kopulative Zusammensetzungen sein (zweihundert, zweiunddreißig). Strukturell gesehen sind sie Zusammenrückungen.

Die Zusammensetzung spielt beim Verb eine weit geringere Rolle als beim Nomen. Nach der semantisch-syntaktischen Klassifikation sind zusammengesetzte Verben determinative Zusammensetzungen, nach der strukturellen Zusammenrückungen. Als Grundwort erscheint das Verb, als Bestimmungswort Substantive, Adjektive, Verben, präpositionale Gruppen.

Verbale Zusammensetzungen sind so genannte unfeste Zusammensetzungen, d. h. sie können bei konjugierter Verbform gewöhnlich getrennt werden und einen verbalen Rahmen bilden. Aber in der Mehrzahl sind diese Zusammensetzungen motiviert. Die verbalen Zusammensetzungen umfassen also zwei Gruppen:

1) Zusammensetzungen, in denen als erstes Glied Vollwörter auftreten;

2) Zusammensetzungen mit Halbpräfixen.

Zusammengesetzte Adverbien sind zusammengesetzte Wörter meistens Zusammenrückungen verschiedener Art:

a) adverbialisierte Präpositionalgruppen (zuerst, zufrieden, überhaupt);

b) adverbialisierte nominale Wortgruppen (keineswegs, jederzeit);

c) adverbialisierte Verbindungen des Substantivs mit einem nachgestellten.

Adverb (bergauf, bergab).

Die wichtigsten semantischen Gruppen beim zusammengesetzten

Adverb sind folgende:

1) Richtungsadverbien (treppauf, treppab);

2) Zeitadverbien (jahraus, tagsüber);

3) Zustandsadverbien (zufrieden, wohlauf).

Zusammenbildungen sind den Zusammensetzungen sehr ähnlich, sie bestehen aus zwei oder mehreren Wortstämmen und enden mit einem Suffix. Die Zusammensetzung und Ableitung geschehen zur gleichen Zeit. Die zweite Komponente ist keine Ableitung. Sie existiert nicht selbständig. Die Zusammenbildung ist eine junge Erscheinung. Sie erfolgt vor allem in der modernen Sprache im Bereich der Presse und Technik.

Abkürzung ist heute sehr produktiv vor allem in der Presse und hat neue Form. Kurzwortbildung ist in der deutschen Gegenwartssprache eine produktive Wortbildungsart in allen Kommunikationsbereichen: im offiziellen und wissenschaftlichen Verkehr, in den Massenmedien, im Alltagsverkehr. Sie besteht in der Verkürzung eines Wortes oder einer Wortgruppe auf die zum Verständnis unbedingt notwendigen Teile. Im Resultat der Kurzwortbildung entstehen Kurzwörter, die von Abkürzungen zu unterscheiden sind. Abkürzungen sind keine Wörter, denn sie sind schriftliche Zeichen, die nicht ausgesprochen werden. Man unterscheidet folgende Modelle von Kurzwörtern:

1) Bildung aus Buchstaben und Teilen von Wörtern: U-Bahn, SBahn;

2) Verkürzungen zusammengesetzter und langer Wörter. Kopf– oder Schwanzwörter, es bleiben nur Anfangs– oder Endteile. Klappwörter, die aus Anfangs– und Endteilen zusammengesetzter Wörter oder Wortverbindungen bestehen;

3) graphische Abkürzungen: die NATO, die BRD, die CDU. Akronyme (aus Anfangsbuchstaben mehrerer Wörter gebildete Kurzwörter), die entweder buchstabiert gesprochen werden oder deren Bestandteile (Anfangsbuchstaben oder – silben) phonetisch zusammengezogen werden: PLZ aus Postleitzahl; VIP sehr wichtige Persönlichkeit; UNO aus United Nations Organisation.

Die Wortbildung ist der wichtigste Weg zur Erweiterung des Wortbestandes.

Vorlesung 9. Phraseologie

Die *Phraseologie* als Teildisziplin der Lexikologie oder als selbständige linguistische Disziplin ist die Wissenschaft oder Lehre von den festen Wortkomplexen bzw. Wortverbindungen einer Sprache, die im System und Satz eine bestimmte Funktion und Bedeutung einzelner Wörter erfüllen.

Die linguistische Auffassung der Phraseologie ist terminologisch nicht eindeutig. Grundsätzlich wären hier drei Auffassungen zu nennen:

1) die Auffassung vom so genannten engen Umfang beschränkt das Objekt der phraseologischen Untersuchung auf semantisch umgeformte Wortgruppen bzw. Wortverbindungen;

2) eine andere Auffassung hat einen weiten Umfang. Nach dieser Konzeption gehören zum Bereich der Phraseologie alle Lexemverknüpfungen einer Sprache unabhängig davon, ob sie fest oder frei sind;

3) in letzter Zeit ist eine dritte Konzeption von großer Bedeutung. Nach dieser Auffassung, die von den meisten Phraseologieforschern anerkannt wird, befasst sich die Phraseologie mit allen Arten fester Wortkomplexe einer Sprache.

Folgende Aspekte der modernen Phraseologie-Forschung sind zu nennen:

1) der Benennungsaspekt, d. h. die Untersuchung der Frage, welche Fragmente der außensprachlichen Wirklichkeit durch feste Wortkomplexe bekannt werden, die Mechanismen ihrer Erzeugung, Probleme der Modellierung;

2) semantische Eigenständigkeit im Vergleich zu einfachen sprachlichen Zeichen;

3) kommunikative und pragmatische Potenzen und Leistungen der phraseologischen Wendungen im Text;

4) Prozesse der Idiomatisierung und Metaphorisierung der Phraseologismen.

Unter *festen Wortkomplexen* versteht man reproduzierbare Syntagmen, Wortverbindungen, prädikative Verbindungen und Sätze, die über eine besondere Semantik verfügen. Phraseologismen sind ein Mittel zur Erweiterung des Wortschatzes, zur Benennung der Erscheinungen und Objekte der Wirklichkeit. Feste Wortkomplexe werden bei ihrem Funktionieren in der Kommunikation nicht jedes Mal gebildet. Sie werden als fertige Einheiten des Lexikons in der Rede reproduziert. In dieser Hinsicht sind sie dem Wort ähnlich, deshalb bezeichnet man sie manchmal als Lexeme. Im Unterschied zum Wort weist aber das Formativ von festen Wortkomplexen keine

einheitliche Form auf, sondern ist gegliedert. Feste Wortkomplexe sind sekundäre sprachliche Zeichen, die auf der Basis der primären gebildet werden. Der Struktur nach sind sie Wortgruppen oder Sätze, die nach den produktiven Modellen der Syntax gebildet sind. In dieser Hinsicht spricht man von der freien und phraseologischen Bedeutung der Wortverbindung, die den Begriffen direkte und übertragene Bedeutung eines Lexems entsprechen. Dabei können einige Wortkomplexe nur eine, die anderen aber die beiden Bedeutungen im Text realisieren.

Im Unterschied zu den freien Wortverbindungen weisen feste Wortkomplexe folgende Merkmale auf.

1. Idiomatität – semantische Umdeutung bzw. Transformation der Komponenten, die eine neue Gesamtbedeutung ergeben. Die Phraseologismen haben einen hohen Grad der Idiomatisierung. Die Bedeutung des Phraseologismus ist etwas ganz anderes als die Bedeutung seiner Bestandteile und zwar das Resultat der semantischen Transformation aller oder einiger seinen Komponenten.

2. Stabilität – die einzelnen Komponenten, bilden eine semantische und syntaktische Einheit:

a) *lexikalisch-semantische Stabilität*, d.h. kein Lexem darf durch ein anderes ersetzt werden. Man darf im Phraseologismus kein Wort durch ein Synonym ersetzen;

b) *Stabilität der grammatischen Struktur*. Man darf in grammatischer Sicht nichts ändern.

3. Reproduzierbarkeit – aufgrund der Lexikalisierung stehen sie als fertige Bedeutungseinheiten in stabiler Form den Kommunikationsteilnehmern zur Verfügung.

4. Realisierung – Phraseologismen sind fertige Benennungseinheiten des Lexikons.

5. Usuelle Geltung – Phraseologismen sind keine individuellen Gelegenheitsbildungen, sondern ein interindividuelles sprachliches Mittel.

6. Unmotiviertheit der Phraseologismen – das Benennungsmotiv lässt sich meistens nur auf der Basis historischer Kenntnisse erschließen.

Man unterscheidet:

1) *Idiome* (phraseologische Zusammenbildungen) – sind völlig unmotiviert: baden gehen (scheitern);

2) *Phraseologische Einheiten* – können in der gleichen Form auch als freie Wortverbindungen auftreten: *das Fest abschöpfen* (das Beste genießen);

3) *Phraseologische Verbindungen* – bestehen aus einem Funktionsverb und Verbalsubstantiv: *etwas zur Diskussion stellen* (etwas diskutieren).

Thea Schippan hat eine lexikalisch – syntaktische Klassifikation

vorgeschlagen:

1. *Phraseologische Ganzheiten*. Das sind Umdeutungen eines Ausdrucks, der auch als freie Verbindung möglich ist: *jmdm einer Korb geben; ein Kuckucksei ins Nest legen* (jmdm. etwas Unangenehmes tun).

2. *Feste Verbindungen*. Das sind feste Wortkomplexe, bei denen eine (bzw. einige) Komponente eine übertragene Bedeutung hat, die andere wörtlich zu verstehen ist. Th. Schippan teilt sie weiter ein in:

a) *feste Verbalverbindungen* (Streckformen): *Antwort geben, in Aufregung geraten;*

b) *feste Nominalverbindungen*: *schwarzer Tee, sauberer Charakter.*

I. Černyševa hat eine strukturell-semantische Klassifikation angeboten. Ihrer Klassifikation liegen folgende Kriterien zu Grunde:

1) grammatische (syntaktische) Struktur:

a) Wortverbindungen, bzw. Wortgruppe;

b) Prädikative Verbindungen, Sätze;

2) Verknüpfungsart der Konstituenten:

a) singuläre Wortkomplexe;

b) serielle;

c) modellierte;

3) Bedeutung als Resultat der semantischen Transformation der Konstituenten:

a) feste Wortkomplexe, deren Bedeutung das Resultat der semantischen Transformation aller Konstituenten ist;

b) feste Wortkomplexe, deren Bedeutung das Resultat der Umdeutung einiger Konstituenten ist;

c) feste Wortkomplexe, deren Bedeutung das Ergebnis der eigentlichen Bedeutungen der Konstituenten ist.

Anhand dieser Kriterien unterscheidet I. Černyševa **vier Klassen fester Wortkomplexe:** Phraseologismen, phraseologisierte Verbindungen, modellierte Bildungen, lexikalische Einheiten. Phraseologiesmen schließen folgende Gruppen ein: phraseologische Einheiten, festgeprägte Sätze, phraseologische Verbindungen.

Phraseologische Einheiten haben die grammatische Struktur einer Wortverbindung. Die Bedeutung entsteht auf Grund der semantischen Umdeutung aller Konstituenten: *etw. an den Nagel hängen* (die Hoffnung aufgeben) Phraseologische Einheiten sind die bedeutendste Gruppe der Phraseologismen. Entsprechend ihrer Korrelation mit den Wortarten unterscheidet man:

– *verbale phraseologische Einheiten*: *den Mund halten*, *jmdm. den Kopf waschen*;

– *substantivische phraseologische Einheiten*: *das schwarze Gold*, *ein unbeschriebenes Blatt*;

– *adverbiale phraseologische Einheiten*: *unter vier Augen*, *um ein Haar*.

Sprichwörtliche Satzredensarten besitzen gleich anderen Phraseologismen eine semantische Singularität. Das sind gewöhnlich metaphorische oder metonymische Bezeichungsübertragungen, als auch Bedeutungserweiterung. *Sprichwörter* haben einen grundsätzlichen Unterschied. Ihre Semantik entsteht nicht durch Phraseologisierung der Konstituenten, sondern durch die Verallgemeinerung der menschlichen Lebenserfahrung. Sie gehören zur Folklore.

Folgende Merkmale lassen die Sprichwörter in den phraseologischen Bestand einbeziehen:

1) ihre Reproduzierbarkeit,

2) singuläre Verknüpfung der Konstituenten,

3) Zugehörigkeit zu dem logisch-syntaktischen Phraseologisierungstyp.

Zu semantischen Kategorien der Phraseologismen gehören phraseologische Polysemie, Homonymie, Synonymie und Antonymie.

Phraseologische Polysemie unterscheidet sich von der Polysemie der einfachen Lexeme quantitativ. Die semantische Ableitbarkeit der Phraseologismen ist verhindert, weil die Phraseologismen selbst das Resultat der Metaphorisierung sind. Neue Bedeutungen der Phraseologismen können durch parallele Metaphorisierung eines und desselben Syntagmas entstehen. Dabei handelt es sich um unterschiedliche referentielle Bezogenheit. So entstehen *phraseologische Homonyme*.

Phraseologische Synonymie ist eine der produktivsten bedeutendsten Kategorien der deutschen Phraseologie. Phraseologische Synonyme können wie die einfachen Lexeme sein: *sinngleich (absolut), ideografisch (begrifflich), stilistisch.*

Phraseologische Antonymie. Bei den phraseologischen Antonymen geht es sich um eine gegensätzliche lexikalische Konstituente. z. B: *ein warmes Herz haben* (liebevoll sein) *ein kaltes Herz haben* (gefühllos sein); *ein weites Herz haben* (großzügig sein), *ein enges Herz haben* (nicht großzügig sein).

Feste Wortkomplexe nicht phraseologischen Typs. Dazu gehören: phraseologisierte Verbindungen, modellierte Bildungen und lexikalische Einheiten. Phraseologisierte Verbindungen sind serielle Verbindungen einer semantisch transformierten Konstituente mit der anderen Konstituente in ihrer eigentlichen Bedeutung. Man unterscheidet zwei Klassen der modellierten Bildungen:

1) typisierte grammatisch-stilistische Konstruktionen,

2) feste analytische Verbalverbindungen. Für die erste Gruppe der modellierten Bildungen ist, wie es schon oben am Beispiel gezeigt wurde, das Vorhandensein eines Strukturmodells und einer bestimmten typisierten Semantik charakteristisch.

Lexikalische Einheiten sind feste Verbindungen mit nominativer Funktion. Sie verfügen über eine Gesamtbedeutung und bilden eine semantische Ganzheit auf Grund der eigentlichen lexikalischen Bedeutung der Konstituenten. Es fehlt hier jede Art semantischer Transformation.

Vorlesung 10. Territoriale Differenzierung des deutschen Wortschatzes

Unter *Stratifikation des Wortbestandes* ist seine Schichtung zu verstehen, d.h. die Schichtung, die durch vielseitige Kommunikation einer Sprachgemeinschaft bedingt ist. Jede Sprache weist nicht nur regionale Unterschiede auf, sie ist auch in sozialer und funktionaler Hinsicht nicht homogen, sondern durch verschiedenartige Varianten gekennzeichnet. So tritt auch die deutsche Sprache der Gegenwart in mannigfaltiger Gestalt auf. Als Instrument der Verständigung ist sie den verschiedenartigen Bedingungen und Anforderungen der gesellschaftlichen Kommunikation angepasst, so bilden sich ihre besonderen Erscheinungsformen heraus.

Die allgemein gültige Erscheinungsform der deutschen Sprache wird in der Germanistik traditionell *Nationalsprache* genannt. Das ist normalisierte Form, bzw. präskriptive Norm der deutschen Sprache, die gesprochen wird – auf der Bühne, im Funk, im Film, am Rednerpult, im offiziellen Gespräch; die geschrieben wird: in der schöngeistigen und wissenschaftlichen Literatur, in der Presse, im amtlichen Brief. Die Realisierung der Norm nennt man *Hochsprache,* sie ist also eine aktivisierte Schriftsprache mit gewissen landschaftlichen Färbungen. Sie ist die Sprache der kulturellen Funktion, also *Kultursprache* neuerdings auch *Standardsprache* genannt. Sie überwindet die landschaftliche und soziale Begrenztheit und ist damit die Einheitssprache oder Gemeinsprache. Die Nationalsprache erfüllt die kommunikative Funktion für die ganze Nation.

Die zweitwichtigste Erscheinungsform, die mit gewissen Einschränkungen zu den gemeinsprachlichen Formen gehört, ist die *Umgangssprache*. Es handelt sich dabei um eine Mittelstellung zwischen Literatursprache und Mundart. Funktional ist sie in erster Linie ein Kommunikationsmittel des mündlichen Verkehrs, und zwar vor allem des persönlichen Gesprächs, also gewöhnlich der nicht offiziellen Situation. Diese Sprache ist die Umgangsprache im engeren Sinne und hat auch die Formen der Alltagssprachen und die des Slangs. Die Umgangssprache bildet kein selbständiges System und hängt von der Nationalsprache ab.

Die *Mundarten* sind lokal begrenzt und werden auf kleinen Orten gebraucht. Sie schließen in sich landschaftliche und örtliche Besonderheiten. Die Mundart besitzt eine bestimmte sprachliche Struktur und beruht auf eigenen Gesetzen. Sie hilft die Geschichte der

deutschen und germanischen Stämme bewahren. Die Mundart bleibt heute lebendig, weil sie die Schöpfung der Bevölkerung ist. Die Emotionalität und Bildhaftigkeit sind die Eigenschaft der Mundart. Man unterscheidet die niederländische Dialekte (Niederfränkisch und Niedersächsisch), Hochdeutsche Dialekte oder Mitteldeutsch (Ostmitteldeutsch und Westmitteldeutsch), Oberdeutsch (Bayerisch, Alemannisch, SüdOstfränkisch und Südthüringisch).

Vorlesung 11. Die soziolinguistischen und funktionalen Aspekte der Stratifikation des deutschen Wortbestandes

Für sozial-beruflich ausgeprägte Lexik werden in der Germanistik viele Termini gebraucht: Sondersprachen, Sonderwortschätze, Sonderlexik, Soziolekte. Dieser Wortschatz entwickelt sich in verschiedenen Gruppen der Sprachgemeinschaft aufgrund der gemeinsamen Lebensbedingungen.

Zwei Besonderheiten der Sonderlexik sind aus soziolinguistischer Sicht hervorzuheben:

1) es ist keine selbständige Erscheinungsform der Sprache. Es ist nur ein eigentümlicher Wortschatz, der in der Gemeinsprache realisiert wird. Darum bevorzugt man in moderner Germanistik die Termini – *Sonderwortschätze, Sonderlexik, Soziolektismen;*

2) es geht dabei nicht um individuelle Abweichungen von der Norm der Schriftsprache, sondern um die von der Norm abweichenden sprachlichen Besonderheiten ganzer Sprechgruppen.

In der Germanistik wurde die Sonderlexik traditionsgemäß in drei Gruppen eingeteilt:

1) Fachsprachen (Termini);

2) Berufssprachen (Berufswortschatz);

3) Standessprachen (Jargons).

Zu den Fachwortschätzen sind Termini, Halbtermini und Fachjargonismen zu zählen. Unter *Termini oder Fachwörtern* versteht man fachbezogene Wörter, die in fachgebundener Kommunikation realisiert werden. Der Terminus ist nur durch eine Definition zu erklären. Termini sind deshalb immer Fachwörter, deren Inhalte durch Definitionen festgelegt sind. Der Terminus ist nur aus einer Theorie abzuleiten und kommt daher nur als Element einer Terminologie bzw. eines terminologischen Systems vor.

Die wesentlichen Kriterien für einen Terminus sind *Eindeutigkeit, Genauigkeit, Festlegung* seines Wertes in der Hierarchie der Terminologie. Die pragmatischen Gesichtspunkte wie Wirkung, Verständlichkeit, Emotionalität sind dafür zurückgetreten. Außerhalb dieses terminologischen Systems kann er auch nichtterminologisches gemeinsprachliches Wort sein. Neue Erkenntnisse wirken sich auf terminologische Systeme und ihre Elemente aus. Daher können auch Termini zu Homonymie und Polysemie und auch zur Synonymie tendieren.

Professionalismen sind wie die Termini eine sach– oder fachgebundene Lexik, die der sach– oder fachgebundenen Kommunikation dient. Im Unterschied zu den Termini sind die Professionalismen *nichtstandartisierte* und *nichtdefinierte* Fachwörter und dienen der *praktisch-fachlichen Kommunikation* und nicht der theoretisch-fachlichen. In der Germanistik versteht man unter Berufslexik solche Sonderwortschätze wie Bergmannssprache, Zimmermannssprache, Seemannssprache. Das sind meistens Wörter, die sich mit dem gemeinsprachlichen Wortschatz kreuzen und sich von diesem meist nur durch Zugehörigkeit zu einem speziellen Fachbereich abheben.

Zur fachgebundenen Lexik gehören (neben Termini und Halbtermini) auch *expressive Dubletten* der Fachwörter. Im Unterschied zu den Termini kommt es bei ihrem Gebrauch nicht auf Genauigkeit oder Eindeutigkeit, sondern *auf wertende, oft abwertende Charakteristika*. Sie werden häufig an Stelle der Termini oder Halbtermini, besonders im alltäglichen vertrauten Umgang mit Arbeitskollegen gebraucht. Sie haben meist bildhaften Charakter und enthalten vielfach eine starke wertende Bedeutungskomponente. Aufgrund dieser Funktion wird diese Lexik als Berufsjargonismen oder Fachjargonismen bezeichnet.

Als Quellen der Entstehung fachsprachlicher Lexik können folgende Faktoren genannt werden:

1) gemeinsprachliches Wortgut, das durch Definition genormt und terminologisiert worden ist;

2) metaphorische oder metonymische Übertragung aus der Gemeinsprache und Wortbildung (für die motivierten Termini);

3) fremdes Wortgut (meist Internationalismen, Neubildungen aus griechischen oder lateinischen Morphemen und Lexemen).

Unter gruppenspezifischen Wortschätzen versteht man *Sonderwortschätze* verschiedener sozialer Gruppen einer Sprachgemeinschaft mit gemeinsamen Lebensbedingungen. In den früheren Klassifikationen sind sie als Jargons bekannt, in jüngeren – als Gruppensprachen, Gruppenwortschätze, Soziolekte. Ihr Gerbrauch kennzeichnet den Sprecher als Angehörigen einer Interessen-, Freizeit-, Alters– oder Organisationsgruppe. Der Unterschied dieser gruppenspezifischen Lexik von den Fachwortschätzen besteht darin, dass sie expressive oder euphemistische Synonyme zu den bereits bestehenden Wörtern der Gemeinsprache darstellen. Hauptmerkmale, die alle Gruppenwortschätze kennzeichnen, sind die *Anschaulichkeit* und *Bildhaftigkeit* der Wörter, die durch metaphorische Übertragung der gemeinsprachlichen Lexik entsteht.

Zu den bekanntesten Wortschätzen des Deutschen gehören die so genannte Studentensprache, die Gaunersprache bzw. das Rotwelsch

oder Argot, die Soldatensprache.

Die Jargonismen dieser Gruppe erfüllen eine Tarnfunktion. Dieser Gruppenwortschatz ist ein Mittel, sich von den Nichteingeweihten abzusondern und für alle anderen Angehörigen der Sprachgemeinschaft unverständlich zu bleiben. Dieser Wortschatz zeichnet sich durch eine besondere Wandelbarkeit aus. Sobald ein Argotismus in der Gemeinsprache bekannt wurde, wurde er sogleich durch ein neues Wort ersetzt. Ein viel umstrittenes Problem der gruppenspezifischen Lexik sind gewisse Eigenheiten des Wortschatzes der Jugendlichen. In der einschlägigen Literatur gibt es auch andere Bezeichnungen: Jugenddeutsch, Jugendjargon, Jugendslang, Teenagerdeutsch, Jugendsprache, Soziolekt u.a.

Die Besonderheit der Jugendsprache ist die Tatsache, dass sie sozial nicht gebunden und nicht beschränkt ist. Träger dieses Gruppenwortschatzes sind verschiedene Altersgruppen, sie umfassen Jugendliche im Alter von 14 bis 30 Jahren.

Eine der viel diskutierten Fragen ist die Einflüsse der Fachlexik auf den Gemeinwortschatz. Die Fachwörter verschiedener Bereiche beeinflussen immer stärker den Wortschatz der Gemeinsprache. Darum spricht man heute von einer zunehmender Intellektualisierung der Gemeinsprache (als Folge einer von Wissenschaft und Technik beeinflussten gesellschaftlichen Entwicklung).

In der Alltagspraxis werden heutzutage viel mehr technische Konsumgüter verwendet. Das technische Vokabular dringt damit in die Gemeinsprache ein. Das sind Fachwörter der Elektronik, der Wortschatz der Kraftfahrzeugtechnik usw. Die Lexik der Gemein-und Umgangsprache wird ständig durch Gruppenwortschätze bereichert. Die synonymischen und thematischen Reihen des Allgemeinwortschatzes werden mit stilistischen und ideographischen Synonymen, Lexemen und Phraseologismen der gruppenspezifischen Wortschätze aufgefüllt. Bezeichnend dabei für alle Lexeme ist ihre zusätzliche semantische Umformung. Entweder sind die Bedeutungen erweitert oder es tritt eine metaphorische Bedeutungsübertragung ein, wodurch Phraseologismen entstehen.

Die Wechselbeziehungen zwischen Jugendlexik und Umgangssprache ist ein durchaus interessantes Thema der modernen lexikalischen Forschung. Der Beitrag der Jugendlexik zur Erweiterung der expressiven, stilistisch markierten Lexik ist in den letzten Jahrzehnten sehr bedeutend. Gerade die Jugendlexik ist eine der wichtigsten Quellen der gängigen Ausdrücke bzw. Modewörter in der saloppen Alltagsrede.

Zu Besonderheit dieser Sonderlexik gehört die Tatsache, dass sie ohne sekundäre semantische Transformation in der Umgangssprache fungiert. Bei der Betrachtung der Erscheinungsformen der deutschen

Sprache, der Stratifikation des deutschen Wortbestandes und der Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Schichten kann man folgende Schlüsse ziehen.

1. Aus synchroner Sicht ist der Worbestand ein vielschichtiges Gebilde, das die Kommunikation einer Sprechgemeinschaft gewährleistet. Die zentrale Schicht bildet der Allgemeinwortschatz, der den Begriffsschatz der Sprache repräsentiert, was seine Multivalenz bedingt, d.h. seine Gültigkeit in allen Gebrauchssphären. Diese Schicht ist auch durch den normativen Charakter und einen Reichtum an funktionalstilistischen Varianten gekennzeichnet. Um diesen Kern liegen weitere oder periphere Schichten: fachgebundene Lexik (Termini, Halbtermini, Fachjargonismen), Gruppenwortschätze sozialer Gruppen und der Altersgruppen (Studentensprache, Argot, Jugendsprache usw.) die territorialgebundene Lexik (dialektale und landschaftliche).

2. Aus diachronischer Sicht ist der Wortbestand Produkt zahlreicher sozialbedingter und sprachlicher Übergänge aus zentraler Schicht in periphere und umgekehrt. Die Wechselbeziehungen zwischen Allgemeinwortschatz und fachbezogener Lexik einerseits und Allgemeinwortschatz und Gruppenwortschätzen andererseits werden von verschiedenen semantischen Prozessen begleitet: Absonderung bzw. Spezialisierung, Erweiterung, zusätzliche semantische und funktionalstilistische Transformationen.

Vorlesung 12. Zeitliche Markierung der Lexik. Das Neue und alte Wortgut der deutschen Sprache

Wortschatzwandel ist ein charakteristisches Merkmal der Sprache als gesellschaftlicher Erscheinung und als Kommunikationsmittel. Die zeitliche Markierung der Lexik ist eine der wichtigsten kommunikationsrelevanten Kennzeichnungen des Wortes, ihre wichtigsten Erscheinungsformen sind Neologismen und Archaismen.

Neologismen stellen eine konkrete Geschichte des Volkes dar. Das ist ein neues Wort, das zu einer bestimmten Epoche entstanden ist. Dieses Wort benennt alles Neues, was in der Gesellschaft benannt werden soll. Neologismen entstehen in allen Bereichen des Lebens – in der Politik, im Gesundheitswesen, im Bereich der Industrie, Technik, Werbung.

Der *Neologismus* wird als eine neue lexikalische Einheit aus Neulexeme und Neubedeutung definieren, die in einer Gemeinschaft aufgrund des kommunikativen Bedarfs aufkommen, in den allgemein gebräuchlichen Wortschatz übernommen und als sprachliche Norm akzeptiert werden. Der Neologismus kann sich entweder auf das Zeichen in seiner formalen und inhaltlichen Gesamtheit oder nur auf eine seiner beiden Seiten, auf seine Bedeutung beziehen.

Die Ursachen der Bildung von Neologismen liegen im Bedarf an neuen Benennungen, die als Erstbenennungen für neue Objekte oder als pragmatisch günstigere Zweitbenennungen für alte Objekte gebraucht werden. Die Zweitbenennungen entstehen oft, um das soziale Prestige des bezeichneten Denotats zu erhöhen oder den Ausdruck zu verstärken bzw. zu verhüllen.

Man unterscheidet drei Wege der Entstehung von Neologismen: Entlehnung, Wortbildung, Analogie. Man unterscheidet drei Gruppen der Neologismen: Neuwort, Neuprägung und Neubedeutung. Zu den Neulexemen gehören Neuentlehnungen, Neuphraseologismen, Kunstwörter, Kontrakturen, Abkürzungen. Neuschöpfungen entstehen ohne analoge Wortbildungsmuster.

Neuprägungen bzw. Neubildungen das sind die Wörter, die nach funktionierenden Modellen gebildet werden, aber man bekommt neue Kombinationen und Bedeutungen. Neuprägungen sind Komposita und Derivate verschiedener Art, die nach einheimischen Wortbildungsmustern entstehen.

Neubedeutungen sind neue Bedeutungen der schon vorhandenen Wörter. Neubedeutungen können auch auf fremdsprachliche Einflüsse

zurückgehen. In diesem Fall spricht man von Bedeutungsentlehnungen.

Unter *Archaismen* versteht man Wörter und Wendungen, die im heutigen Sprachgebrauch wegen ihrer Bedeutung oder lautlichgrammatischen Form als veraltet empfunden werden. Der Archaismus bezeichnet ein funktional veraltetes Wort.

Da das Wort eine Einheit aus Formativ und Bedeutung ist, unterscheidet man demnach folgende Arten von Archaismen.

1. *Historismen (Begriffsarchaismen)* sind die Wörter und Wendungen, die Begriffe aus früheren historischen Epochen bezeichnen. Sie bezeichnen die Gegenstände oder Erscheinungen, die heute veraltet sind oder nicht mehr gebraucht werden. Historismen werden genutzt, um über nicht mehr existente Denotate zu kommunizieren und das Zeitkolorit zu beleben.

2. *Semantische Archaismen*, solche Lexeme und Wendungen, die im heutigen Sprachgebrauch durch neue, jüngere Synonyme verdrängt werden.

3. *Bedeutungsarchaismen*, darunter versteht man solche Lexeme, deren Grundbedeutung oder eine andere Bedeutung veraltet ist.

4. *Archaismen der Form (lautlich-morphologische Archaismen)*, hier geht es um Wörter, deren lautliche bzw. morphologische Form veraltet ist.

In der heutigen Kommunikation sind Archaismen nur motiviert zu gebrauchen. Kommunikativ notwendig ist ihre Verwendung zur Benennung von Sachverhalten historisch zurückliegender Zeitepochen. Eine spezielle Funktion haben Archaismen im Sprachkunstwerk zur Schaffung eines Zeitkolorits. Archaismen werden auch als Mittel des Sprachporträts genutzt. Durch altertümliche Redeweise wird die Generationsgebundenheit einer Person charakterisiert.

Literaturverzeichnis

1. Медведева Е. В. Лексикология немецкого языка: лекции, семинары, практические занятия / Е. В. Медведева. М.: Книжный дом «ЛИБРОКОМ», 2009. 448 с.

2. Ольшанский И. Г. Лексикология. Современный немецкий язык: учебник / И. Г. Ольшанский, А. Е. Гусева. М.: Издательский центр «Академия», 2005. 416 с.

3. Степанова М. Д. Лексикология современного немецкого языка: учебник / М. Д. Степанова, И. И. Чернышёва. М.: Издательский центр «Академия», 2003. 256 с.

4. Шевелева Л. В. Лексикология современного немецкого языка: курс лекций / Л. В. Шевелева. М.: Высшая школа, 2004. 240 с.